

darmstädter blätter

Sonderausgabe 5-6/92

Die letzte Gerichtsverhandlung

Ein vermeidbarer Alptraum

(zum 30. Jahrestag der Kubakrise)

Dokumentardrama in einem Akt

von

John Somerville

Aus dem Englischen übersetzt

von

Günther Schwarz

Verlag Darmstädter Blätter

THE LAST INQUEST

A Preventable Nightmare in One Act

Veröffentlicht im Februar 1992

von John Somerville, El Cajon,
California 92020.

Copyright auf Anfrage.

Aus dem Englischen übersetzt von Günther Schwarz,

Haubachweg 5, D-6100 Darmstadt

(c) Copyright by Verlag Darmstädter Blätter Schwarz & Co.

Veröffentlicht März 1992

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgend einer Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Copyright (C) 1992 bei Verlag Darmstädter Blätter,
Schwarz & Co., Haubachweg 5, D 6100 Darmstadt.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Somerville, John:

Die letzte Gerichtsverhandlung : ein vermeidbarer Alptraum ;
(zum 30. Jahrestag der Kubakrise Oktober 1962) ;

Dokumentardrama in einem Akt / John Somerville. [Übers. aus
dem Engl. von Günther Schwarz]. - Darmstadt : Verl.

Darmstädter Blätter, 1992

(Reihe Konfliktforschung ; Bd. 12)

Einheitssacht.: The last inquest <dt.>

ISBN 3-87139-097-6

NE: GT

Vorwort des Verfassers

DIE LETZTE GERICHTSVERHANDLUNG gehört zu der Art von Werken, die man Dokumentardramen nennt; hierbei handelt es sich um eine Theaterform, die ihre eigene qualitative Kraft besitzt. Das Dokumentardrama, das genauso aufregend und bewegend sein kann wie ein Stück in einer anderen dramatischen Form, hat zusätzlich das Gewicht dokumentierter historischer Tatsachen, die oft befremdlicher sind als Fiktion (erdachte Romanliteratur). Der Verfasser hält das vorliegende Dokumentardrama für ein passendes Beispiel.

Sein Ausgangspunkt ist, dass jeder mit den vorhandenen Atomwaffenarsenalen ausgetragene militärische Konflikt unendlich viel schlimmer wäre als "Krieg". Tatsächlich musste ein neues Wort dafür geprägt werden: Gesamt-mord, die vollständige und irreversible (nicht wiedergutzumachende) Vernichtung allen menschlichen Lebens. (Der von John Somerville eingesetzte englische Ausdruck lautet "omnicide". G.S.) Es ist klar, dass die beste Art, ein derartiges Ergebnis zu verhindern, die Vernichtung aller Atomwaffen ist. Aber die heutige politische Einstellung unserer (amerikanischen) Regierung ist, dass wir jeden denkbaren Gegner daran hindern müssen, Atomwaffen zu besitzen, während wir unsere eigenen beibehalten und vervielfachen. Diese politische Haltung ist verhängnisvoll falsch, sowohl in praktischer als auch in moralischer Hinsicht. DIE LETZTE GERICHTSVERHANDLUNG führt den völlig tragischen Charakter dieser gegenwärtigen Politik vor Augen und macht klar, was für eine Politik wir betreiben sollten.

Personen

Der Vorsitzende der Untersuchungskommission der Vereinten Nationen

Mitglieder der Untersuchungskommission der Vereinten Nationen

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika

Der Außenminister der Vereinigten Staaten von Amerika

Der Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten von Amerika

Ein Protokollführer

Prolog

(gesprochen vom Vorsitzenden der Untersuchungskommission der Vereinten Nationen)

Entsprechend unserer Tagesordnung wollen wir zu Beginn die Tatsachen anführen, die den letzten atomaren Konflikt betreffen. Er ergriff die Welt wie ein mit einem Waldbrand kombinierter Wirbelsturm in planetarischem Umfang~ Die Großstädte, die Nervenzentren dessen, was man Zivilisation nannte, wurden zuerst davon erfasst; mit ihnen vernichtet wurden ihre Bevölkerungen und die Netzwerke der Industrie und der Sozialeinrichtungen einschließlich der Gesundheitsdienste und Krankenhäuser. Die Landbevölkerung und die Menschen in den verhältnismäßig unterentwickelten Regionen des Planeten hielten etwas länger durch, aber auch sie konnten nicht der radioaktiv verseuchten Atmosphäre entkommen, die die Bevölkerung vergiftete und verbrannte. Ein Jahr lang gab es keinen Bissen zu essen und keinen Schluck Wasser zu trinken, der nicht verhängnisvoll kontaminiert (radioaktiv verseucht) war; die Folge waren etwa vier Milliarden unbeerdigte menschliche Leichen. Der Gestank war eine Zeitlang so stark, daß es denkbar schien, daß Menschen auf dem Mond, hätte es welche gegeben, davon krank geworden wären. Aber radioaktive Strahlung ist ein wundervoller Sterilisator, so daß es nicht lange dauerte, bis alle Lebensprozesse auf der Oberfläche zum Stillstand kamen - sogar die biochemischen Prozesse der Leichenverwesung. Somit wurden sowohl das Leben als auch der normale Tod von dem Planeten verbannt. Zu allerletzt wurden die Menschengruppen ausgelöscht, denen die obersten Führer der Regierungen in den höchst industrialisierten Ländern angehörten; für sie waren Wohn- und Versammlungsräume tief unter der Erde eingerichtet worden. Diese sollten es der Regierung und den militärischen Führern ermöglichen, ihre Regierungsfunktionen sogar dann in Sicherheit auszuüben, wenn an der Erdoberfläche Krieg geführt wurde. Diese Zufluchtsräume waren reichlich mit Vorräten, Kommunikationssystemen und Sauerstoff ausgestattet. Aber natürlich war der Bestand dieser Vorräte von begrenzter Dauer, und es gab keine Möglichkeit, sie wieder aufzufüllen, nachdem sie erst einmal erschöpft waren. Auch das Hauptquartier der Vereinten Nationen hat einen Komplex von Räumlichkeiten dieser Art, die für diese letzte Sitzung verwendet werden. Sie dient einer Untersuchungskommission dazu, festzustellen, wie und warum es zu, der Endkatastrophe ohnegleichen kommen konnte.

Zur Erfüllung ihrer Aufgabe wurde unsere Kommission ermächtigt, benötigte Zeugen zu vernehmen. Jedoch konnte ihr Kommunikationssystem Antworten nur von den unterirdischen Hauptquartieren der amerikanischen führenden Regierungsmitglieder in diesem Land erhalten. Es wurde nicht bekannt, ob dies so war, weil die übrigen Hauptquartiere bereits zerstört waren, oder weil ihre Angehörigen bereits umgekommen waren. Jedenfalls lud unsere Untersuchungskommission den Präsidenten der Vereinigten Staaten als Zeugen. Und er kam unserer Aufforderung nach. Auch soll das Protokoll klarmachen, daß wir alle uns der Tatsache bewusst sind, daß dies die letzte Sitzung der Vereinten Nationen ist, einberufen im Einklang mit der Bestimmung, die der Charta der Vereinten Nationen beim Ausbruch des jetzigen atomaren Konfliktes hinzugefügt wurde. Diese Bestimmung darf nur dann erfüllt werden, wenn der Sicherheitsrat einstimmig erklärt, daß die Menschheit und der Planet Erde irreparabel (nicht wiedergutzumachend) beschädigt sind.

Da der Sicherheitsrat darin übereinstimmt, daß dieser Endpunkt jetzt erreicht worden ist, halten wir es für unsere Pflicht, den Versuch zu machen zu ermitteln, wie und warum sich dies ereignete. Das Protokoll jeder Aussage, die vor uns gemacht wird, soll in ein speziell konstruiertes Gewölbe gelegt werden, das auffällig gekennzeichnet ist, damit es in der Zukunft von anderen Lebewesen entdeckt werden kann, sofern es im Universum irgendwelche andere Lebewesen geben sollte, die ihren Weg hierher finden könnten. Sollte dies eintreten~ so hoffen wir, daß unser Protokoll ihnen helfen wird, das Schicksal zu vermeiden, das wir über uns gebracht haben. Da dies das ganze Ziel unserer Kommission ist, soll das Protokoll klarstellen, daß wir wohlüberlegt übereingekommen sind, 'unseren Bericht nicht mit den Leiden, der Qual und dem Kummer zu belasten, die wir alle erfahren haben die bereits Verstorbenen und die wenigen Überlebenden, denen, wie uns, nur noch wenige Wochen bleiben. Da wir im Bewusstsein des vorzeitigen Todes unserer nächsten und teuersten Angehörigen gelebt haben eines Todes, der nicht nur verfrüht, sondern schrecklicher war als alles, was man sich Jemals vorstellen konnte - können wir jetzt nur sagen, daß wir nicht traurig sein werden, wenn wir ihnen folgen. Der einzige uns verbleibende Wunsch ist nicht, daß andere, die diesen Bericht lesen mögen, uns beweinen, sondern daß sie Ober sich selbst nachdenken. Um in dieser Hinsicht Nutzen aus seiner Zeugenaussage zu ziehen, haben wir den Präsidenten der Vereinigten Staaten und seine hie

anwesenden Berater in den Zeugenstand gerufen.

1.SZENE

VORSITZENDER

Herr Präsident, wären Sie so freundlich, uns - oder, um realistischer zu sprechen - künftigen Wesen, die uns möglicherweise folgen werden, zum Nutzen Ihre Meinung kundzugeben? Warum musste dieser endgültige atomare Konflikt eintreten? Was löste ihn aus?

PRÄSIDENT

Ich danke Ihnen, Herr Vorsitzender, für diese Gelegenheit, Zeugnis abzulegen. Ich tue dies gern. Ihre Kommission wird sich erinnern, dass ich bei der letzten ordentlichen Sitzung der Vollversammlung der Vereinten Nationen die politische Ansprache für die US-Delegation hielt. In dieser Rede, die in jeder größeren Zeitung der Welt abgedruckt wurde, sagte ich: (Zitat): Ich erkläre feierlich im Namen der Vereinigten Staaten, dass wir Atomwaffen nur im Falle der Selbstverteidigung einsetzen werden; das heißt, bei einem tatsächlichen atomaren oder konventionellen Angriff auf die Vereinigten Staaten, auf unsere Staatsgebiete oder Streitkräfte oder bei einem solchen Angriff auf unsere Verbündeten."1) (Ende Zitat). Lassen Sie mich wiederholen: „bei einem tatsächlichen atomaren oder konventionellen Angriff.“

VORSITZENDER

Warum haben Sie das gesagt?

PRÄSIDENT

Nun, das war eine deutliche Warnung vor dem, was sich im Falle eines bewaffneten Angriffs gegen uns oder unsere Verbündeten ereignen würde. Wie Sie wissen, haben wir mehrere hundert Militärstützpunkte rund um die Welt, und wir waren bereit, jeden Angriff gegen einen davon mit unseren Atomwaffen zu beantworten.

VORSITZENDER

Wurde der militärische Angriff gegen Ihren Stützpunkt mit Atomwaffen ausgeführt?

PRÄSIDENT

Nein. Der Stützpunkt wurde mit konventionellen Waffen angegriffen.

VORSITZENDER

War Ihnen klar, dass ein Atomkrieg alles menschliche Leben auf der Erde vernichten würde?

PRÄSIDENT

Natürlich war mir das klar.

VORSITZENDER

Hätten Sie nicht eine Konferenz der Vereinten Nationen oder eine Untersuchung beantragen können, bevor Sie mit Atomwaffen antworteten?

PRÄSIDENT

Das hätte nichts genützt. Unsere Angreifer waren sich über unsere Politik völlig klar. Sie testeten einfach unsere Entschlossenheit. Was sie verstanden, war nur die Sprache tödlicher Gewalt, und das ist die Sprache, die wir benutzten - atomare Gewalt.

VORSITZENDER

Stimmt es nicht, Herr Präsident, dass es die politische Haltung Ihres Landes war, nachdem es als erster Staat Atomwaffen gegen Hiroshima und Nagasaki eingesetzt hatte, niemals wieder als erster Atomwaffen zu benutzen?

PRÄSIDENT

Das stimmt, aber diese politische Einstellung endete am 1. Juli 1975, als unser Verteidigungsminister, James Schlesinger, eine Nachrichtenkonferenz einberief, bei der er die Änderung unserer Politik bekannt gab; darüber wurde in THE NEW YORK TIMES am 2. Juli berichtet. Ich zitiere: "Unter keinen Umständen könnten wir auf den Ersteinsatz von Atomwaffen verzichten". Zitatende. Weiterhin wies er darauf hin, wie die TIMES berichtete - Zitat - "Unter der neuen Doktrin selektiver Schläge gegen die sowjetischen Militäreinrichtungen schloss Mr Schlesinger die Möglichkeit des Ersteinsatzes strategischer Atomwaffen nicht aus", Zitatende. Unter "strategisch" waren natürlich die stärksten Atomwaffen zu verstehen. Diese Pressekonferenz war eine öffentliche Warnung gegen alle potentiellen Feinde.

VORSITZENDER

Ich nehme an, dies entsprach der Tatsache, dass die Vereinigten Staaten es ablehnten, auf den Vorschlag zum Abschluss eines gemeinsamen Abkommens über den Nichteinsatz von Atomwaffen einzugehen, der von der Sowjetunion viermal, in den Jahren 1976, 1979, 1980 und 1981, gemacht wurde.²⁾

PRÄSIDENT

Natürlich entsprach es dieser Tatsache. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie daran erinnere, dass unsere lange Erfahrung mit den Kommunisten uns lehrt, dass Gewalt, tödliche Gewalt, das einzige Argument ist, das sie verstehen. Und der Grund dafür ist, dass die Kommunisten dem menschlichen Leben nicht denselben Wert beilegen, wie wir es tun. Und sie glauben nicht an Gott, so dass sie nicht an die zehn Gebote gebunden sind wie wir. Falls wir einen Vertrag über den Nicht-Ersteinsatz mit ihnen abgeschlossen hätten, wie hätten wir uns darauf verlassen können, dass sie ihn hielten?

VORSITZENDER

Hatten Sie nicht das Gefühl, dass sie leben wollten, genauso gern wie Sie selbst?

PRÄSIDENT

Keineswegs. Wie könnte das sein? Sie sind, Atheisten. Sie glauben nicht an Gott oder die Menschenrechte - das Recht zu leben, an Freiheit und das Streben nach Glück. Sie schätzen einfach das Leben nicht so wie wir.

VORSITZENDER

Aber wieso hätten Sie etwas verloren durch die Unterzeichnung eines Abkommens darüber, keinen Erstschatz zu führen? Die Kommunisten könnten doch gewünscht haben, weiterzuleben, aus ihren eigenen gottlosen Gründen, und sie hätten ihr Wort halten können, nicht als erste die Waffen einzusetzen, die der menschlichen Welt ein Ende setzen würden. Schließlich hätten Sie bei solch einem Vertrag noch Ihre eigenen Atomwaffen gehabt, und im Falle eines Wortbruchs hätten Sie sie immer noch einsetzen können. Was hätten Sie dabei verloren?

PRÄSIDENT

Nun, wir hätten den Vorteil des Erstschatz verloren. Begreifen Sie nicht, dass unsere Politik es uns erlaubte, mit gutem Gewissen den atomaren Erstschatz auszuführen?

VORSITZENDER "

Haben Sie jetzt ein reines Gewissen, Herr Präsident?

PRÄSIDENT

Natürlich, ja.

VORSITZENDER

Sogar obwohl Ihre Handlung das Ende der Welt herbeigeführt hat?

PRÄSIDENT

Wir mussten die eingegangene Verpflichtung erfüllen.

VORSITZENDER

Gleichgültig, wohin das führte? Hat irgend jemand das Recht, Krieg auf eine Art und Weise zu führen, die zum Weltende führt?

PRÄSIDENT

(nach flüsternder Beratung mit seinen Ministern)

Herr Vorsitzender, es gibt Dinge, die wichtiger sind als Frieden.

VORSITZENDER

Meinen Sie, es sei manchmal wichtig für einen Staat, Krieg zu führen, um Menschenleben und Menschenrechte zu schützen?

PRÄSIDENT

Genau. Gerade deshalb hat jeder Staat ein Recht, Krieg zu führen.

VORSITZENDER

Ich möchte Sie fragen, Herr Präsident, ob menschliches Leben jemals dadurch geschützt werden kann, dass jedes menschliche Leben vernichtet wird?

PRÄSIDENT

Nein, sicherlich nicht.

VORSITZENDER

Dann hat kein Staat ein Recht, Krieg mit Waffen zu führen, die alle Menschenleben und alle Menschenrechte vernichten. Folgt dies nicht daraus?

•

PRÄSIDENT

(mit absichtlicher Betonung)

Aber es ist immer noch ein Krieg, und alle Staaten haben das Recht, Krieg zu führen.

VORSITZENDER

Herr Präsident, sind Sie mit der Sportart, die man Boxen nennt, vertraut?

PRÄSIDENT

Ja, natürlich.

VORSITZENDER

Würde es sich immer noch um einen Boxkampf handeln, wenn man in jeden Boxhandschuh eine Bombe legte, so daß, wenn ein Boxer den anderen trifft, beide getötet würden?

PRÄSIDENT

Nein, dies wäre kaum noch ein Boxkampf. Man müßte dafür ein neues Wort benutzen.

VORSITZENDER

Und die Tatsache, daß die Leute noch ein Recht darauf hätten zu boxen und Boxkämpfe zu veranstalten, würde ihnen doch das Recht geben, sie auf diese neue Art und Weise auszutragen?

PRÄSIDENT

Gewiß nicht.

VORSITZENDER

Ist es der Zweck des Krieges, alle Menschenleben und alle Menschenrechte zu vernichten?

PRÄSIDENT

Nein, keineswegs. Das Ziel ist, sie zu schützen.

VORSITZENDER

Also, wenn Sie an einem bewaffneten Konflikt beteiligt sind und damit anfangen, Waffen einzusetzen, die alle Menschenleben und alle Menschenrechte auslöschen, dann könnte dies kaum Krieg genannt werden, oder?

PRÄSIDENT

Wir haben aber kein anderes Wort dafür.

VORSITZENDER

Wir können aber sicher eines prägen. Wenn wir eine neue Sache haben, können wir ein neues Wort dafür einführen, nicht wahr?

PRÄSIDENT

Ja, das wurde schon oft gemacht.

VORSITZENDER

Wäre es in diesem Fall nicht angebracht, einen atomaren Konflikt eher Omnizid zu nennen als Krieg?

PRÄSIDENT

Omnizid? Warum das?

VORSITZENDER

Weil ein atomarer Konflikt die Vernichtung aller Menschen durch einige Menschen ist, diese selbst mit eingeschlossen. Suizid, Selbstmord, heißt, sich selbst allein zu töten; Genozid, Völkermord, bedeutet, einen ganzen Staat zu töten. Omnizid, Gesamtmord, ist, jeden Menschen zu töten. Dieses neue Wort wurde von einem amerikanischen Philosophen geprägt.

PRÄSIDENT

Nun, ich bin kein Philosoph, aber das Wort scheint zu passen.

VORSITZENDER

Dann würden Staaten dasselbe Recht haben, Omnizid zu begehen, wie sie das Recht haben, Krieg zu führen?

PRÄSIDENT

Nein, Omnizid wäre etwas anderes.

VORSITZENDER

Ihr Gewissen war sich über Omnizid nicht klar, nur über Krieg?

PRÄSIDENT

Das stimmt. Ich hatte mit einem Krieg zu tun, und ich traf meine Entscheidungen auf dieser Basis.

VORSITZENDER

Hätten Sie dasselbe getan, wenn Sie es für Omnizid gehalten hätten?

PRÄSIDENT

Nein, vielleicht nicht.

VORSITZENDER

Herr Präsident, lassen Sie mich auf Ihre frühere Aussage zurückkommen, dass Sie glauben, die Sowjets legten wegen ihrer kommunistischen Ideologie dem Menschenleben keinen so hohen Wert bei wie Sie und Ihre Verbündeten. Wenn dies zuträfe, wie könnten wir uns dann das Verhalten der Sowjets in der Kubakrise vom Jahre 1962 erklären?

PRÄSIDENT

Auf welches Verhalten beziehen Sie sich, Herr Vorsitzender?

VORSITZENDER

Ich beziehe mich auf ihr Verhalten, wie es Präsident Kennedys Bruder Robert in seinen Memoiren über diese Krise schildert, in der er eine führende Rolle als Berater des Präsidenten und persönlicher Verhandlungspartner des Sowjetbotschafters gespielt hatte. Ich glaube, Robert Kennedy war zu jener Zeit Justizminister der Vereinigten Staaten.

PRÄSIDENT

Das ist richtig, Herr Vorsitzender.

VORSITZENDER

Es geht aus Robert Kennedys Bericht, .der vor mir liegt, hervor ich meine sein Erinnerungsbuch, das unter dem Titel THIRTEEN DAYS.

A MEMOIR OF THE CUBAN MISSILE CRISIS veröffentlicht wurde (deutsch: DREIZEHN TAGE. WIE DIE WELT BEINAHE UNTERGING3)) - daraus ergibt sich, dass die amerikanische Regierung bereits atomare Militärstützpunkte in der Türkei hatte, näher zur Sowjetunion gelegen, als Kuba zu den Vereinigten Staaten liegt, bevor die Sowjets ihre atomaren Raketen in Kuba stationierten. Ist das wahr?

PRÄSIDENT

Natürlich. Jeder wusste das.

VORSITZENDER

Und im Jahr davor, 1961, hatte die Invasion Kubas an der Schweinebucht durch Truppen stattgefunden, die im Auftrag der Regierung der Vereinigten Staaten ausgebildet, ausgerüstet und finanziert worden waren; sie wurden aber von Castro vernichtend geschlagen.

PRÄSIDENT

Ja, aber Präsident Kennedy gab später zu, dass dies ein Fehler war.

VORSITZENDER

Ich verstehe. Es muss aber etwas damit zu tun gehabt haben, dass die sowjetischen Raketen in Kuba aufgestellt wurden, nachdem dieser Angriff durchgeführt worden war.

PRÄSIDENT

(ärgerlich)

Sie brauchten es nicht zu tun; und sie wussten, dass wir diese Raketen als eine unerträgliche Bedrohung auffassten.

VORSITZENDER

Waren sie nicht auch durch Ihre Raketen in der Türkei bedroht?

PRÄSIDENT

Sicher nicht. U n s e r e Raketen in der Türkei waren r e i n d e f e n s i v . Überdies hatten sie uns belogen. Sie hatten gesagt, sie würden niemals offensive Waffen nach Kuba bringen.

VORSITZENDER

Belog die amerikanische Regierung die Sowjets nicht, als sie sagte, sie setze keine Spionageflugzeuge von den amerikanischen Stützpunkten in der Türkei aus zu Flügen über russisches Territorium ein, solange, bis eines dieser Flugzeuge, mit einem Piloten namens Powers, abgeschossen worden war? Hat die amerikanische Regierung die Sowjets nicht belogen, als sie leugnete, eine Invasionstruppe auszubilden, auszurüsten und zu finanzieren, um die Regierung Kubas zu stürzen, bis die Wahrheit an der Schweinebucht herauskam und zugegeben werden musste?

PRÄSIDENT

Das war etwas anderes. Es handelte sich um militärische Geheimnisse. Jeder verbreitet Lügen über Militärgeschheimnisse; jeder erwartet das.

VORSITZENDER

Warum waren Sie dann so überrascht, als Sie entdeckten, daß sie Raketen nach Kuba brachten?

PRÄSIDENT

Weil sie selbst uns gesagt hatten, sie würden, das nicht tun.

VORSITZENDER

Also war das kein militärisches Geheimnis wie die amerikanischen Pläne für die Invasion Kubas oder das überfliegen der Sowjetunion durch amerikanische Flugzeuge?

PRÄSIDENT

(verärgert)

Aber sie logen nicht, weil es sich um militärische Geheimnisse handelte. Sie logen, weil ihre kommunistische Ideologie sie lehrt. sie hätten ein Recht zu lügen und zu betrügen, und weil sie nicht an die Menschenrechte glauben.

VORSITZENDER

Sagten Sie Menschenrechte?

PRÄSIDENT

Jawohl.

VORSITZENDER

Zählen Sie zu den Menschenrechten gleiche Rechte für alle Staaten?

PRÄSIDENT

Gewiss tun wir das.

VORSITZENDER

Wenn Sie ein Recht darauf hatten, Ihre Raketen in der Türkei zu stationieren, warum hatten die Russen dann nicht das gleiche Recht, ihre Raketen auf Kuba zu haben?

PRÄSIDENT

(nach flüsternder Beratung mit seinen Ministern)

Herr Vorsitzender, wir mussten stets daran denken, dass wir es bei Verhandlungen mit ihnen mit internationalen Gesetzesbrechern zu tun hatten, die an Zwang und Gewalt glauben. Sie versuchten, uns zu erpressen, und wir mussten die Oberhand behalten. Sie waren nichts anderes als Terroristen.

VORSITZENDER

Und ist das der Grund dafür, dass Präsident Kennedy das sowjetische Angebot ablehnte, die Krise friedlich durch einen gleichzeitigen Abzug der Raketen aus Kuba und aus der Türkei zu lösen?

PRÄSIDENT

(herausfordernd)

Ja, sie waren Erpresser und Terroristen, die bereit waren, die Welt in die Luft zu sprengen. W i r wollten mit i h n e n keine Geschäfte machen.

VORSITZENDER

Und schickte der Präsident den Sowjets deshalb ein Ultimatum, sie müssten innerhalb vierundzwanzig Stunden ihre Raketen aus Kuba entfernen, oder sie würden durch amerikanische Bomben 'vernichtet werden?

PRÄSIDENT

Gewiss. Hätten wir es ihnen gestattet, uns zu drohen und damit Erfolg zu haben, auf was für eine Zukunft hätten wir dann hoffen können? Wir mussten ihnen eine Lehre erteilen.

VORSITZENDER

Und nun versuchen wir, herauszufinden, warum Ihre Lehre uns alle überhaupt jeder Zukunft beraubt hat. Auf Seite 108 und 109 der Ausgabe der American Library von THIRTEEN DAYS (Seite 108 und 109 der deutschen Ausgabe, DREIZEHN TAGE) beschreibt Robert Kennedy, wie er das Ultimatum dem sowjetischen Botschafter in Washington ablieferte, und was folgte. Lassen Sie mich diesen Absatz vorlesen und dazu eine Frage stellen. Zitat: "Danach kehrte ich zum Weißen Haus zurück. Der Präsident betrachtete die Lage nicht optimistisch, eben so wenig wie ich. Er ließ 24 Lufttransportgeschwader der Luftwaffenreserve reaktivieren, um eine Invasion durchführen zu können. Zwar hatte er die Hoffnung nicht aufgegeben, aber sie hing nun davon ab, dass Chruschtschow seinen Kurs innerhalb der nächsten Stunden änderte. Wir erwarteten eine militärische Konfrontation, die am Dienstag beginnen würde, vielleicht auch schon morgen..." Zitatende. Daraus geht klar hervor, dass der amerikanische Präsident tatsächlich nicht erwartete, dass die Sowjets seinem Ultimatum nachgeben würden; sowjetischer Gehorsam konnte nur erhofft, nicht aber erwartet werden. Dennoch schickte er das Ultimatum ab,

von dem er glaubte, es werde den Atomkrieg zur Folge haben. Stimmten Sie dieser Art von Politik zu?

PRÄSIDENT

Gewiss stimmte ich ihr zu, Herr Vorsitzender. Dies wurde zu einem Modell nicht nur für mich, sondern für jeden Präsidenten, der auf John Kennedy folgte. Es ist guter, althergebrachter Mut und Patriotismus höchster Art, an seinen Grundsätzen selbst dann festzuhalten, wenn man das Schlimmste befürchtet. (Er blickt, Billigung heischend, zu seinen Ministern hin, die freundlich zustimmend nicken.)

VORSITZENDER

Aber in diesem Fall erzählt uns Robert Kennedy selbst auf Seite 106 (deutsch: Seite 104) genau, was der Präsident und die übrigen leitenden Persönlichkeiten als Folge eines Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion erwarteten, eines Krieges, bei dem beide ihr atomares Overkillarsenal einsetzen würden. Mit Bezug auf den Präsidenten schrieb Robert Kennedy: (langsam zitiert) "Was ihn am meisten bewegte und ihm die Möglichkeit eines Krieges grauenhafter erscheinen ließ, als es sonst der Fall gewesen wäre, war der Gedanke an den Tod der Kinder in unserem Land und auf der ganzen Welt - dieser Jungen, die politisch keine Rolle spielten, die noch nichts von dem Konflikt wussten und deren Leben doch ausgelöscht werden sollte wie das der Erwachsenen." Mit anderen Worten, alle Kinder und auch alle anderen Menschen würden umkommen. Waren Ihnen diese Memoiren bekannt, Herr Präsident?

PRÄSIDENT

Natürlich. Sie sind weithin bekannt. Zuerst wurden sie in einem Familienmagazin veröffentlicht.

VORSITZENDER

In einem Familienmagazin?

PRÄSIDENT

Ja, in einem populären Magazin. McCall's Magazine (1968/Vol. XCVI No. 2, November).

VORSITZENDER

Interessant. Tatsächlich spricht Robert Kennedy auf der allerersten Seite seines Erinnerungsbuchs von der Kuba-Raketenkrise als (Zitat) „einer Konfrontation der beiden großen Atommächte, der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, wodurch die Welt an den Abgrund der nuklearen Vernichtung und ans Ende der Menschheit geriet.“ (Anmerkung: Im Original heißt es, "which brought the world to the abyss of nuclear destruction and the end of mankind.11 G.S.) Zitatende.

PRÄSIDENT

Genau. Sie sehen aber, es ereignete sich nicht. Sie würden die Welt vernichtet haben, wir aber hinderten sie daran, es zu tun, weil wir sie veranlassten, nachzugeben.

VORSITZENDER

Aber warum gaben sie nach?

PRÄSIDENT

(ärgerlich)

Begreifen Sie nicht? Sie gaben nach, weil sie nicht genug Mut hatten einen Krieg zu führen, der die Welt vernichten würde. Nur w i r hatten den Mut.

VORSITZENDER

Ich verstehe. Aber danach haben sie nicht erneut nachgegeben, oder doch?

PRÄSIDENT

(verärgert)

Nein, das haben sie nicht. Dies zeigt nur, dass wir von Anfang an im Recht waren.

VORSITZENDER

(überrascht)

Was meinen Sie damit?

PRÄSIDENT

(langsam, mit erläuterndem Nachdruck)

Ich meine gerade das, was ich anfangs gesagt habe. Man kann ihnen nicht trauen.

VORSITZENDER

Ich begreife. Jetzt glaube ich, Ihre ganze Politik zu verstehen. Möchten Sie Ihrer Zeugenaussage noch etwas hinzufügen, Herr Präsident, ehe wir uns zurückziehen, um unsere Schlussfolgerungen zu beraten?

PRÄSIDENT

Danke, Herr Vorsitzender. Ich habe nichts hinzuzufügen.

VORSITZENDER

Vielen Dank, Herr Präsident. Die Sitzung wird vertagt. bis wir zu unseren Schlussfolgerungen gelangt sind.

2. SZENE

(Zwei Tage später. Einige Personen sind anwesend, auf denselben Plätzen.)

VORSITZENDER

Die Kommission eröffnet die Tagesordnung. Ich werde nun unsere Schlussfolgerungen darlegen, denen alle Mitglieder der Untersuchungskommission zugestimmt haben. (Er liest vom Blatt ab.) Die physikalische Ursache für das Ende der Welt war der Einsatz von Atomwaffen. Wenn der Krieg mit konventionellen Waffen geführt worden wäre, hätte die Menschenwelt überlebt und weiter bestanden. Aber natürlich kann den atomaren Waffen als solchen kein Vorwurf gemacht werden. Sie stellen sich weder selbst her, noch bringen sie sich selbst zum Einsatz. Sie werden nur von Menschen gemacht und werden nur durch den Entschluss von Menschen eingesetzt. Deshalb hätte das Ende der Menschenwelt von den Menschen selbst auf verschiedene Art und Weise verhindert werden können:

- 1.) durch Vernichtung der atomaren Waffenlager, bevor sie eingesetzt wurden, und Verhinderung weiterer Herstellung solcher Waffen.
- 2.) dadurch, dass kein Staat, dem Atomwaffen zur Verfügung standen, diese als erster einsetzte.

Unsere letzten Worte an andere Wesen aus irgendeiner anderen Welt, die das tragische Schicksal, das wir versäumten zu vermeiden, nicht erleiden möchten - das Schicksal, das unsere einst fruchtbare Erde zu einen toten Planeten machte - sind: (langsam) N e n n e d i e D i n g e b e i i h r e m r i c h t i g e n N a m e n U n d t u e d a s W i c h t i g s t e z u e r s t.

(Vorhang)

ANMERKUNGEN

1) Kein einziges der angegebenen Zitate ist erdacht. Dies waren Präsident Carters Worte, die in den Weltmedien am 4. und 5. Oktober 1977 berichtet wurden.

2) Diese Angebote, die aus Bukarest und Budapest, bei Tagungen des Warschauer Pakts und aus Moskau gemacht wurden, sind natürlich nicht nur in der Vorstellung vorhanden. Sie wurden in den amerikanischen Medien so knapp berichtet, daß unser (amerikanisches) Publikum ihrer kaum gewahr wurde. Bei der Sondersitzung der Vereinten Nationen im Jahre 1982 erklärte der Außenminister der UdSSR: "Die Sowjetunion verpflichtet sich, nicht als erste Atomwaffen einzusetzen. Sie unternimmt diesen Schritt einseitig." Aber die US-Regierung weigerte sich dennoch, dem Beispiel zu folgen.

3) (Anmerkung des Übersetzers)

THIRTEEN DAYS: A MEMOIR OF THE CUBAN MISSILE CRISIS. A Signet Book. New American Library, January 1969. Erstveröffentlichung in McCall's Magazine 1968/Vol. XCVI No. 2 November. Deutsch:

Robert Kennedy, DREIZEHN TAGE/WIE DIE WELT BEINAHE UNTERGING, 1974, 8. Auflage 1988, von Verlag Darmstädter Blätter Schwarz & Co., Haubachweg 5, 0 6100 Darmstadt, DM 28.50, portofrei, mit Rechnung, zu beziehen. ISBN 3-87139-087-9.

Kopien von THE LAST IN QUEST (in englischer Sprache) sind zu je US \$ 15 erhältlich bei John Somerville, 1426 Merritt Drive, EI Cajon, California 92020.

Ü B E R D E N A U T O R

Dr. John Somerville, emeritierter Professor der Philosophie an der City University of New York, hat als Autor an drei internationalen Projekten der UNESCO zur Stärkung des Weltfriedens teilgenommen. Als führende Persönlichkeit der internationalen Friedensbewegung ist er Mitbegründer und amerikanischer Präsident der Union of American and Japanese Professionals Against Nuclear Omnicide. Das Institute for World Order verlieh ihm im Jahre 1981 einen Friedenspreis mit der Feststellung, daß sein Werk bereits von "einigen der hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Zeit" gelobt worden war. Nach der Lektüre von Somervilles früherem Werk THE PHILOSOPHY OF PEACE schrieb ihm Einstein: "Es ist nicht nur eine sorgfältige Analyse der relevanten moralischen und historischen Faktoren, sondern ein Zeichen von bemerkenswerter Unabhängigkeit und Mut. Falls Ihr Werk in diesem Land die Aufmerksamkeit finden würde, die es verdient, dann würde es wirkungsvoll dem heutigen Zustand hysterischer Angst entgegenwirken und zu einer vernünftigeren und konstruktiveren politischen Einstellung führen." Das Institut fügt hinzu: " Es war Somerville, der das Wort und den Begriff "Omnizid" in Bezug auf atomare Kriegführung prägte und entwickelte. Sein Dokumentarspiel THE CRISIS/ THE TRUE STORY ABOUT HOW THE WORLD ALMOST ENDED, ein Spiel in vier Akten, wurde in Japan und Schweden aufgeführt. (Supplemented Edition 1990 Longwood Academic, Wakefield, New Hampshire. ISBN 0-89341-632-0 USA. 62 Seiten). Von seinen zehn Büchern wurden viele in fremde Sprachen übersetzt." Im Jahre 1987 erhielt Somerville den Bertrand Russell Society Award "For His Efforts to Alert Mankind to the Threat of Omnicide: Total and Irreversible Destruction by Nuclear Weapons". Im gleichen Jahr erhielt er den jährlich vergebenen Gandhi Award of the National Promoting Enduring Peace organization. Anschließend gründete er die International Philosophers for the Prevention of Nuclear Omnicide (IPPNO), die ausgezeichnet wurde durch die Bestätigung des UN-Generalsekretärs als UN Peace Messenger Organization.



NO-FIRST-USE CAMPAIGN

National Coalition for a Policy of
No-First-Use of Nuclear Weapons

CHAIR
Dr. John Somerville

HONORARY CHAIR
Dr. Linus Pauling

EXECUTIVE COMMITTEE

Patricia T. Birnie
Prof. Ronald Hirschbein
Edna Ruth Johnson
Milton Lowenthal
John B. Massen
Prof. Joan M. Miller
Dr. John Somerville

April 8, 1992

Dear Friend Günther,

I cannot thank you
enough for your most kind
and timely letter of April 1
concerning The Last Inquest.
Nothing in this world could have
been more welcome to me.

You have made me the hap-
piest man in the USA!

With kindest regards from
my family to yours, dear
Günther,

Most gratefully
John

ENDORSERS OF A NO-FIRST-USE OF NUCLEAR WEAPONS POLICY

(Partial list — organizations for identification only).

SCIENTISTS: List published by Union of Concerned Scientists, with Note, "This list includes only a few of the better known endorsers of the UCS Framework for a New National Security Policy. The list includes more than 500 of the 1400 members of the National Academy of Sciences." This Framework includes: "The NATO Alliance should, at this time, announce its intention to adopt a policy of No First Use of Nuclear Weapons in Europe. . . The United States should announce its intention to adopt a policy of No First Use of Nuclear Weapons elsewhere in the world. As in Europe, such a policy will be contingent on the development of adequate conventional strength."

Philip W. Anderson, Princeton University, Nobel Laureate.
Kenneth J. Arrow, Stanford University, Nobel Laureate.
Julius Axelrod, National Institute of Mental Health, Nobel Laureate.
Robert F. Bacher, formerly, Head, Experimental Physics Division, Los Alamos Laboratory.
David Baltimore, Massachusetts Institute of Technology, Nobel Laureate.
Baruj Benacerraf, Harvard Medical School, Nobel Laureate.
Paul Berg, Stanford University School of Medicine, Nobel Laureate.
Hans A. Bethe, Cornell University, Nobel Laureate.
Nicholaas Bloembergen, Harvard University, Nobel Laureate.
Baruch S. Blumberg, Institute for Cancer Research, Nobel Laureate.
Norris Edwin Bradbury, formerly, Director, Los Alamos Science Laboratory, winner, Enrico Fermi Award.
Herbert C. Brown, Purdue University, Nobel Laureate.
Mildred Cohn, University of Pennsylvania; Member, National Academy of Sciences.
Carl F. Cori, Harvard Medical School, Nobel Laureate.
James W. Cronin, University of Chicago, Nobel Laureate.
Margaret B. Davis, University of Minnesota; Member, National Academy of Sciences.
Lee Alvin DuBridge, President Emeritus, California Institute of Technology.
Renato Dulbecco, University of California at San Diego, Nobel Laureate.
John F. Enders, Harvard Medical School, Nobel Laureate.
Adrian S. Fisher, formerly, Deputy Director, U.S. Arms Control and Disarmament Agency.
Paul J. Flory, Stanford University, Nobel Laureate.
Noel Gayler, Admiral, U.S. Navy (ret.), formerly, Director, National Security Agency, Commander-in-Chief, U.S. Forces, Pacific.
Walter Gilbert, Harvard University, Nobel Laureate.
Donald A. Glaser, University of California at Berkeley, Nobel Laureate.
Sheldon Lee Glashow, Harvard University, Nobel Laureate.

Gertrude S. Goldhaber, Consultant, Brookhaven National Laboratory; Member, National Academy of Sciences.
Haldan Keffer Hartline, Rockefeller University, Nobel Laureate. (deceased)
Roald Hoffman, Cornell University, Nobel Laureate.
Robert W. Holley, Salk Institute for Biological Studies, Nobel Laureate.
Donald F. Hornig, Harvard School of Public Health; former Presidential Science Advisor.
David H. Hubel, Harvard Medical School, Nobel Laureate.
Edwin C. Kemble, Professor of Physics Emeritus, Harvard University.
Har Gobind Khorana, Massachusetts Institute of Technology, Nobel Laureate.
Tjalling C. Koopmans, Yale University, Nobel Laureate.
Polykarp Kusch, University of Texas at Dallas, Nobel Laureate.
John M. Lee, Vice Admiral, U.S. Navy (ret.), formerly, Head, Planning Staff, Office of Assistant Secretary of Defense for International Security Affairs, and Assistant Director, U.S. Arms Control and Disarmament Agency.
Wassily Leontief, New York University, Nobel Laureate.
Luna B. Leopold, University of California at Berkeley; Member, National Academy of Sciences.
Fritz A. Lipmann, Rockefeller University, Nobel Laureate.
Salvador Luria, Massachusetts Institute of Technology, Nobel Laureate.
Edwin M. McMillan, Director Emeritus, Lawrence Berkeley Laboratory, University of California, Nobel Laureate.
Mary J. Osborn, University of Connecticut Health Center; Member, National Academy of Sciences.
Severo Ochoa, Roche Institute of Molecular Biology, Nobel Laureate.
Linus Pauling, formerly, Chair, Division of Chemistry and Chemical Engineering, California Institute of Technology; Nobel Laureate for both Chemistry and Peace.
Edward Mills Purcell, Harvard University, Nobel Laureate.
Leo James Rainwater, Columbia University, Nobel Laureate.
Norman F. Ramsey, Harvard University, first Science Advisor to NATO.

Helen M. Ranney, University of California at San Diego; Member, National Academy of Sciences.
Roger Revelle, University of California at San Diego; formerly Presidential Science Advisor.
Julia B. Robinson, University of California at Berkeley; Member, National Academy of Sciences.
Vera C. Rubin, Carnegie Institute; Member, National Academy of Sciences.
Elizabeth S. Russell, Jackson Laboratory; Member, National Academy of Sciences.
Paul Samuelson, Massachusetts Institute of Technology, Nobel Laureate.
J. Robert Schrieffer, University of California at Santa Barbara, Nobel Laureate.
B.F. Skinner, Professor of Psychology Emeritus, Harvard University.
Herbert A. Simon, Carnegie-Mellon University, Nobel Laureate.
Cyril S. Smith, Massachusetts Institute of Technology, Presidential Science Advisor.
George D. Snell, Jackson Laboratory, Nobel Laureate.
Roger W. Sperry, California Institute of Technology, Nobel Laureate.
Albert Szent-Gyorgyi, Director of Research, Woods Hole Marine Biological Laboratory, Nobel Laureate.
Howard M. Temin, University of Wisconsin Medical Center, Nobel Laureate.
George Wald, Professor of Biology, Harvard University, Nobel Laureate.
Paul C. Warnke, Chairman, Committee for National Security; formerly, Director, U.S. Arms Control and Disarmament Agency, Chief U.S. SALT Negotiator.
Victor F. Weisskopf, Massachusetts Institute of Technology; Director General, European Center for Nuclear Research, Geneva.
Jerome B. Wiesner, formerly President, Massachusetts Institute of Technology, Presidential Science Advisor.
Kenneth G. Wilson, Cornell University, Nobel Laureate.
Robert R. Wilson, Cornell University; Head, Nuclear Physics Division, Los Alamos Laboratory.
Herbert F. York, Director, Program on Science, Technology and Public Affairs, University of California at San Diego; formerly, first Director of Research and Engineering, Department of Defense.

MEMBERS OF CONGRESS: CALIFORNIA, Cranston, Dellums, Bates, Berman, Boxer, Brown, Dymally, Martinez, Mineta, Roybal, Waxman; COLORADO, Hart, Schroeder; CONNECTICUT, Morrison, Ratchford; DISTRICT OF COLUMBIA, Fauntroy; FLORIDA, Lehman; GUAM, Won Pat; ILLINOIS, Collins, Simon; IOWA, Bedell; MARYLAND, Mitchell; MASSACHUSETTS, Frank, Markey, Moakley, Studds; MICHIGAN, Conyers, Crockett, Wolpe; MINNESOTA, Vento; MISSOURI, Clay, Wheat; NEW YORK, Weiss, Ackerman, Ottinger, Owens, Rangel, Schumer; OHIO, Feighan, Kaptur, Oaker, Seiberling; OREGON, Weaver; PENNSYLVANIA, Edgar, Gray, Walgren; RHODE ISLAND, Schneider; TEXAS, Leland; WISCONSIN, Kastenmeier.

NATIONAL ORGANIZATIONS (compiled by Committee for a Sane Nuclear Policy): American Friends Service Committee, Coalition for a New Foreign and Military Policy, Council for a Livable World, Clergy and Laity Concerned, Jobs with Peace, Mobilization for Survival, Network — A Catholic Social Justice Lobby, Riverside Church Disarmament Program, SANE, War Resisters League, Women's Action for Nuclear Disarmament, Women's International League for Peace and Freedom, Women Strike for Peace, World Federalists Association.

A N H A N G .

John Somerville

Durchbruch zum Frieden

Eine amerikanische Gesellschaftskritik

VERLAG DARMSTÄDTER BLÄTTER

Vorwort von Eugen Kogon:

Über die Notwendigkeit radikalen Denkens heute

Wir leben nicht an irgendeinem Punkt der Weltgeschichte, sondern in einer ihrer großen Wenden. Sie hat Christus eingeholt, sagt der Autor dieses Buches "Durchbruch zum Frieden", und das soll heißen: Die Bergpredigt, die der Entwicklung als utopische Forderung vorausging, ist erdumspannend zur realen soziaethischen Dringlichkeit geworden - Rücksichtnahme, Verständigung, Solidarität, Befreiung, Gerechtigkeit, oder die Menschheit hat demnächst keine Fortlebenschance mehr. Umgekehrt: Die Produktivkräfte des Friedens, wenn wir den vollen Gebrauch von ihnen machen, können nun unermesslich sein, können zustande bringen, was nie war.

Die Hauptschwierigkeit, die im Wege steht, ist das Denken nur in den Erfahrungen von vormals bis gestern; nicht den Mut zu haben, sich aus altgewohnten Vorstellungen zu befreien und neue Definitionen vorzunehmen, sich den grandiosen Möglichkeiten zu erschließen, die wir jetzt haben - unmittelbar andernfalls vom totalen Untergang bedroht, sei es durch die Umweltverderbnis, sei es durch den atomaren Gesamt mord (so die von Somerville gewählte zutreffendere Bezeichnung des Krieges heute).

Der amerikanische Gelehrte von internationalem Rang, der dieses Buch geschrieben hat, gehört zu denen, die die Qualität besitzen, in der Beobachtung und Analyse der gegenwärtigen Entwicklungen der Weltverhältnisse unbeirrt sachgerecht und unerbittlich konsequent zu denken. "Die richtigen Fragen zu stellen und die richtigen Antworten zu finden", das ist es, was ihn motiviert. Es kümmert ihn dabei nicht, in den Augen derer, die die Gefangenen morgen womöglich bereits tödlicher Konventionen sind, als "unrealistisch" zu erscheinen - die tiefere Realität ist die der existentiellen Notwendigkeiten. Sie schaffen die neuen Rechtfertigungen des Handelns und des Verhaltens.

Somerville hat recht: Die Friedensbewegung unserer Tage, gewaltlos und revolutionär zugleich, von der Jugend vieler Länder getragen, mit den Bürgerrechtsverfechtern und den Kriegsdienstgegnern verbündet, ist ein unsere ganze Zivilisation betreffender Vorgang. So wichtig, so unerlässlich es ist, in West und Ost und überall dem Ausbruch des Gesamtunheils entgegenzuwirken, so sehr kommt es weit darüber hinaus darauf an, die durch die modernen Technologien positiv gewordenen neuen Qualitäten des Lebens zur neuen Normalität der Welt werden zu lassen. Die Friedensbe-

wegung dieser Endjahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts ist Teil der menschheitlichen Emanzipationsbewegung, in der wir uns befinden. Die Kapitelüberschriften des Buches sind bezeichnend dafür.

Wie könnte man überrascht sein, daß unter solchen Umständen die Lösungsvorschläge vorerst zumeist den Charakter der Richtungweisung haben, daß sie noch nicht ins einzelne und unmittelbar Konkrete gehen können. Immer von neuem zeigen die Darlegungen des Buches auf den verschiedensten Gebieten das vordringlichste Erfordernis: umzudenken, ehe und damit die zweckmäßigen Entwicklungen vorgenommen werden können. Die Gesinnungen müssen sich, in Wechselwirkung zu politischen, wirtschaftlichen, künstlerischen, pädagogischen Versuchspraktiken, ändern. Es entspricht der Aufgabe, die sich John Somerville mit diesem Buch gestellt hat: zur notwendigen Wende des Denkens beizutragen, daß seine Richtungshinweise - zum Beispiel "Chemie für den Frieden" ! - oft kühn sind, niemals zu kühn.

Wozu sich der Leser, sobald er die ersten Seiten aufschlägt, von vornherein entschließen sollte, das ist die Bereitschaft zur Unvoreingenommenheit. Es erschließt sich dann - auch in den Abschnitten der Aufklärung über die konkurrierenden Vorteile der zur Zeit bestehenden gesellschaftlichen Großsysteme (Kapitalismus und Kommunismus vor allem) - der ganze geistige und politische Produktivitätshorizont, der sich von der gediegenen Wissenschaftsgrundlage des eingenommenen radikalen Humanitätsstandpunktes aus öffnet.

VORWORT DES AUTORS ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Vielleicht ist es nicht überraschend, daß die erste Ausgabe dieses Buches in Deutschland und nicht vielmehr in meinem eigenen Land erscheint. Es ist kein Zufall, daß Lesern und Verlegern von ernststen Büchern in Deutschland die Gefahren des Krieges und die Bedeutung des Friedens bewußter sind als den entsprechenden Bürgern in den USA. Nie sind Bomben auf amerikanische Städte gefallen; Amerikaner waren nie gezwungen, physisch oder geistig im Untergrund zu leben; Amerikaner haben nie erfahren, was es heißt, unter dem Diktat einer Besatzungsarmee zu leben; Amerikaner haben nie die Ängste und Schrecken eines vollentwickelten Faschismus im eigenen Lande erlebt. Mit einem Wort, Amerikaner haben noch nicht den vollen Preis für die Kriegspolitik entrichtet. Soweit es sich um Krieg handelt, ist das amerikanische "Establishment" nach einem Investitionsplan vorgegangen, in dem die Gewinne an erster Stelle stehen und die Zahlungen erst später zu leisten sind. Die Geschichte versäumt jedoch nie, nach demselben Grundsatz wie bei Investitionsplänen die Zahlungen einzufordern: Je länger man damit wartet, desto mehr hat man zu zahlen.

Das vorliegende Buch ist in mehrfacher Hinsicht eine Weiterentwicklung von Gedanken, die ich in dem früheren Buch "Die Philosophie des Friedens" unter den Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges ausgedrückt hatte (veröffentlicht 1949). Die Widmung lautete: "Meinem Sohn Greg und seiner Generation. Dies ist die Lehre des Zweiten Weltkriegs. Wenn sie verstanden wird, wird es vielleicht keinen Dritten geben." In diesem Zusammenhang mag mir gestattet sein, in Erinnerung zu rufen, daß zwei Geistesgrößen deutscher Kultur damals als Emigranten in den Vereinigten Staaten lebten - Albert Einstein und Thomas Mann. Beide haben das Buch gelesen und schrieben darüber Briefe an mich. In seinem ersten Brief sagte Einstein: "Ich habe mehr als die Hälfte von der "Philosophie des Friedens" mit großer Befriedigung gelesen. Falls es die Beachtung in diesem Lande findet, die es verdient, dann würde es dem heutigen Zustand hysterischer Furcht wirksam entgegenwirken, und es würde dann zu einer vernünftigeren und konstruktiveren politischen Einstellung führen." In seinem zweiten Briefe fügte er hinzu: "Ich habe den Rest Ihres ausgezeichneten Buches gelesen und finde, daß ich mit allem übereinstimme, was Sie wie ein Meister auseinandergesetzt haben." Thomas Mann schrieb: "Ihr ausgezeichnetes Buch ist solch ein aufrichtiges, kräftiges, wahrheitsliebendes

und tapferes Werk - ich lese es 'mit dem Bleistift in der Hand' und habe ganze Absätze unterstrichen ... Ihr Buch ist so etwas wie ein Wunder ... Der Kritiker, der gesagt hat, es sollte zu einem Bestseller werden, hat nur allzu recht. Wenn es dazu käme, dann würde uns dies vielleicht Jahrzehnte äußersten Elends ersparen."

Obwohl ihre Briefe vollständig als Einleitung zur zweiten Auflage des Buches im Jahre 1954 veröffentlicht wurden, wurde es kein Bestseller, und die gegenwärtige Geschichte bezeugt, daß es uns keine Jahrzehnte äußersten Elends erspart hat. Es hat nicht die Beachtung gefunden, auf die Einstein hoffte, und eine vernünftiger und konstruktivere politische Einstellung ist auf amerikanischer Seite nicht in Erscheinung getreten. Im Gegenteil war es für diese Zeit charakteristisch, daß der Präsident der Universität, an der ich damals lehrte, meine Ernennung zum Professor ablehnte, als er von dem Buch Kenntnis erhielt. Die Urteile von Albert Einstein und Thomas Mann erregten nur den Verdacht des Präsidenten, der sich für einen Experten deutscher Kultur hielt. Er hatte Adolf Hitler und Horst Wessel schriftlich verteidigt und war später ein hoher Beamter unter der amerikanischen Besatzungsmacht geworden.

In jenen Tagen litt das amerikanische "Establishment" an der Hysterie des McCarthyismus, wie es heutzutage unter der Heuchelei des Nixonismus leidet. Nixon kam zur politischen Macht auf dem Wege des "heutigen Zustands hysterischer Furcht", auf welche sich Einstein im Jahre 1950 bezog, und Nixons Mentalität hat sich nie geändert, nur etwas an seiner Taktik. Er glaubt nicht einen Augenblick lang daran, daß der Krieg in Indochina vorüber sei, noch hat er die Absicht, aus dem Gebiet entscheidende amerikanische Streitkräfte zurückzuziehen. Woran er glaubt, ist, daß der Krieg sich gewinnen läßt, wenn er von anderen Stellen aus in Indonesien geführt wird; dabei werden den verschiedenen Teilen der amerikanischen Militärmaschine neue Rollen aufgegeben, und es wird mit neuen Methoden wirtschaftlicher Durchdringung gearbeitet.

Aber es gibt etwas auf dem amerikanischen Schauplatz und auf der Weltbühne, was noch nicht vorhanden war, als Nixon sein politisches Glück aus der Hysterie des McCarthyismus machte. Es ist ein wesentlicher Bestandteil dessen, was ihn daran hinderte, daß er in Indochina einen militärischen Sieg errang. Es handelt sich um die Reihe von Kräften, auf die in diesem Buch als einer wachsenden Revolution Bezug genommen wird. Welches diese Kräfte sind, wie sie wachsen, und warum sie stärker werden, während der Nixonismus schwächer wird, dies sind die zentralen Themen dieses Buches.

El Cajon, California, im April 1973

John Somerville

Atomare Abschreckung — Philosophie des Gesamtmonds

Verfasser: 1426 Merritt Drive
El Cajon, California 92020
John Somerville, Ph.D. Telephone (619) 447-1641
Professor Emeritus of Philosophy, City University of New York
George Hampsch, Ph. D., Professor
Department of Philosophy, Holy Cross College
Paul Allen, III, Ph.D., Professor
Department of Philosophy, East Stroudsburg University
Howard L. Parsons, Ph.D., Professor
Department of Philosophy, University of Bridgeport

(Aus dem Englischen übersetzt von Günther Schwarz)

Philosophie bedeutete von Anfang an systematischen Gebrauch der Vernunft, um die letzten Fragen des menschlichen Lebens und zum Schicksal der menschlichen Welt zu beantworten. Heutzutage - erstmals in der Geschichte der Menschheit - kann die ganze menschliche Welt unwiderruflich ausgelöscht werden durch einen einzigen kurzen Konflikt, falls er mit den heutigen Atomwaffen ausgetragen wird.

Die Philosophen stehen daher, wie jeder andere, vor dem zwingenden Gebot, zu verhindern, was man durchaus zutreffend den sofortigen atomaren Gesamtmond nennen könnte ("omnicide", von John Somerville geprägt, Übs.). Unsere beste Methode bei diesem Bestreben ist die Unterrichtung der Öffentlichkeit und der Regierungen. Keine philosophische Richtung braucht ihre Lehrmeinungen oder ihren Unterricht zu ändern. Es ist nur notwendig, die Öffentlichkeit und die Regierungen davon zu überzeugen, daß das Leben in jeder menschlichen Lebensgemeinschaft nur dann weitergehen kann, wenn die Atomwaffen geächtet werden. Atomwaffen in einem Konflikt einzusetzen, wäre nicht nur Massenselbstmond, sondern auch Massenmond - erzwungener Gesamtmond. Die Tatsachen, die verbreitet werden müssen, sind verhältnismäßig einfach, obgleich einige von ihnen nicht allgemein bekannt sind und es bei anderen so schmerzlich ist, sie zuzugeben, daß viele es ablehnen, an sie zu glauben oder auch überhaupt nur über sie nachzudenken.

Während jedermann weiß, was in Hiroshima und Nagasaki passierte, muß hervorgehoben werden, daß die dort eingesetzten Atomwaffen nur die ersten nicht ausgereiften Modelle waren, daß sie nur von einer Seite eingesetzt wurden und nur gegen zwei Städte. Dennoch waren die Folgen so unmenschlich schrecklich, daß es während der folgenden dreißig Jahre die anerkannte Politik der US-Regierung war, niemals wieder als erste Macht Atomwaffen einzusetzen.

Jedoch wurde diese Politik am 2. Juli 1975 abrupt umgestoßen, in einer überraschenden öffentlichen Ankündigung durch unseren Verteidigungsminister, James Schlesinger, der in seinem Presseinterview erklärte: "Under no circumstances could we disavow the first use of nuclear weapons." (Unter keinen Umständen könnten wir auf den möglichen Ersteinsatz von Atomwaffen verzichten.) Diese Option auf den Ersteinsatz wurde zur heutigen NATO-Politik, atomare Abschreckung genannt. Wie offiziell zugegeben wird, bedeutet diese politische Einstellung, daß irgend etwas, das von uns als ein Angriff gegen die USA oder die NATO-Streitkräfte aufgefaßt wird, mit konventionellen Waffen wie Panzern, von uns mit Atomwaffen erwidert werden kann, falls nach unserer Meinung unsere konventionellen Waffen zum Gegenschlag nicht ausreichen. Das heißt, wir würden den überlebba- ren konventionellen Krieg in einen nicht überlebba- ren gesamt- mörderischen Konflikt umwandeln.

Diese Position der Politik des Ersteinsatzes wurde von den USA und der NATO trotz der Tatsache aufrechterhalten, daß die Vollversammlung der Vereinten Nationen bei zehn verschiedenen Gelegenheiten wiederholte, daß jeglicher Ersteinsatz von Atomwaffen heute "ein Verbrechen gegen die Menschheit und ein Verstoß gegen die UNO-Charta" wäre. Diese Charta wurde von den USA nicht nur unterzeichnet, sondern weitgehend aufgestellt.

Wir können die für die übrige Welt hochbedeutsame Tatsache nicht übersehen, daß sowohl die Volksrepublik China als auch die UdSSR (dieser Bericht wurde 1989 veröffentlicht, Übs.) sich einseitig vor den Vereinten Nationen verpflichteten, niemals als erste Atomwaffen einzusetzen. Der Weltöffentlichkeit viel besser bekannt als unserer eigenen Öffentlichkeit ist auch die Tatsache, daß der Warschauer Pakt den USA und der NATO mehrmals einen wechselseitigen Vertrag über den Nicht-Ersteinsatz von Atomwaffen vorgeschlagen hat. Alle diese Vorschläge wurden von der NATO und der Exekutive der US-Regierung abgelehnt, ohne eine Debatte in unseren Kongreß oder in unseren Massenmedien abzuwarten.

Zur selben Zeit stellte Präsident Reagan wiederholt in öffentlichen Reden im In- und Ausland fest: "Nuclear war cannot be won, and must never be fought." (Ein Atomkrieg kann nicht gewonnen werden und darf nie geführt werden.) Da der Präsident auch Oberster Befehlshaber unserer Streitkräfte ist, mag es an Reagans Äußerungen liegen, daß wiederholte Meinungsumfragen der Public Agenda Foundation und der Brown University die feste, aber irrtümliche Überzeugung von mehr als 80 % unserer stimmberechtigten Wähler zeigen, unsere heutige Politik sei Nicht-Ersteinsatz, das heißt, wir werden niemals Atomwaffen einsetzen, wenn wir nicht angegriffen werden. Aber der Kernpunkt unserer gegenwärtigen Atom-Militärpolitik ist es, die Option des Ersteinsatzes zu behalten, obwohl feststeht, daß nichts destabilisierender wirkt als die ausdrückliche Drohung, als erste Macht Atomwaffen einzusetzen, und nichts vertrauensbildender wäre als ein wechselseitiges Abkommen, ihren Ersteinsatz zu verbieten.

Es ist paradox, daß Präsident Reagan und später Präsident Bush ein Verbot chemischer Waffen dringend befürworteten, insbesondere deshalb, weil sie "zu schrecklich" seien. Sind Atomwaffen nicht noch schrecklicher? Die Politik des Ersteinsatzes von Atomwaffen ist moralisch unhaltbar und rechtlich gesehen kriminell, weil sie versucht, ein Verbrechen zu rechtfertigen, das ein so schrecklicher Frevel ist, daß es nur einmal begangen werden könnte, eine Sünde, die so unaussprechlich ist, daß es für sie nie auch nur einen Namen gegeben hat bis jetzt - Gesamt-mord.

Angesichts dieser Tatsachen könnte die atomare Abschreckung tatsächlich als verrückte atomare Erpressung bezeichnet werden. Dies führte den Regierungschef von Indien zu der Feststellung, atomare Abschreckung sei die äußerste Form von Staatsterrorismus. Sie sollte von jedermann und von jeder Regierung in der Welt, von allen Philosophen und jeder Weltanschauung abgelehnt werden. Die Menschheit hat viele andere Probleme, mit denen die Philosophen und die Regierungen sich beschäftigen müssen. Wenn aber das Problem des atomaren Gesamt-mords nicht zuerst gelöst wird, gibt es in Zukunft keine Möglichkeit, sich mit den anderen Problemen zu befassen.

Vir Karl Popper, CH, FRS

136 Welcomes Road,
Kenley, Surrey

31-5-82
CR8 5HH

Verlag
Darmstädter
Blätter

Schwarz & Co.

Telefon (0 61 51) 4 81 96

Postscheckkonto

344 63-604 Frankfurt/Main

Haubachweg 5, D-6100 Darmstadt

Herrn Dr. Günther Schwarz,
Haubachweg 5, D-6100, Darmstadt, Germany

Hochverehrter, lieber Herr Dr. Schwarz,

Vielen Dank für Ihre Sendung, und Ihren
Brief. Ich habe die größte Bewunderung für
Ihr Wissen.

Ich bin fast 90 (Juli), und ich arbeite
hart und intensiv (was schwierig ist) aber
ich bin ein Optimist - Optimismus ist Pflicht -
und glücklich. Alles Liebe und Gute von Ihnen Karl Popper.

Denkende Menschen aller Länder, vereinigt Euch!

Wer an den Aufgaben der Zeit mitarbeiten will, sollte die Tatsachen kennen, die bestimmend für die Zukunft werden. Auch Vorstellungen und Ideen, die nicht in die persönliche Meinung des Einzelnen passen, sind wirkende Kräfte. Die Technik verkleinert unseren Erdball mehr und mehr, so daß es für uns heute wichtig ist, zu wissen, was die Menschen in Japan und China bewegt, was in Rußland und Amerika geschieht.

In memoriam Eugen Kogon, dessen Vorlesungen 1951-1968 an der THD den Anstoß zum Erscheinen der DARMSTÄDTER BLÄTTER gegeben haben.

全世界上善心的人們，齊集你們的力量，為全球苦難的人們帶來幸福。

Men of good will in all countries should cooperate to help the unfortunate people of the world.

Люди доброй воли всех стран, об'единяйтесь для совместной работы на благо страдающего человечества.

OPTIMISMUS IST PFLICHT Karl Popper

Redaktion: Dr. Günther Schwarz, Druck: Röhm GmbH Darmstadt

hier abtrennen & an Verlag Darmstädter Blätter Haubachweg 5 in D-6100 Darmstadt schicken.

Bestellschein

(bitte zutreffendes ankreuzen): Wir erbitten Probeheft (): Wir abonnieren die "darmstädter blätter für kulturelle evolution" (); (Jahresabonnement DM 30.- einschl. MwSt & Porto Inland/Ausland; Falls keine Etatmittel verfügbar sind, aber die Zusendung erwünscht ist, liefern wir ein Jahr kostenlos ())

Anschrift:

Unterschrift:

Datum

Dreizehn Tage

Robert Kennedy

Wie die Welt beinahe unterging

Verlag
Darmstädter Blätter

30



Warum dieses Buch eines der wichtigsten jemals veröffentlichten Dokumente ist

Robert Kennedys „Dreizehn Tage/Wie die Welt beinahe unterging“ ist eines der wichtigsten Dokumente, die jemals gedruckt worden sind, weil es absolut unwiderleglich bezeugt, wie drei im höchsten Grade schreckenerregende Umstände zusammengetroffen sind, die mit der atomaren Vernichtung der ganzen menschlichen Welt zusammenhängen und weil es eine nicht zu überhörende, obgleich unbeabsichtigte Warnung vor Dingen darstellt, die sich nie mehr wiederholen dürfen.

Erstens zeigt das Buch, ohne auch nur den geringsten Zweifel zu lassen, daß die Welt im Jahre 1962 beinahe unterging.

Zweitens zeigt es nicht nur, daß dies beinahe eintrat, sondern daß dies durch die wohlüberlegte Entscheidung einer Gruppe hochgebildeter Staatsmänner beinahe eintrat, die, — wie sie selbst zugeben, — ganz bewußt damit rechneten, daß das Ende der Welt die wahrscheinlichste Folge der Entscheidung sein würde, die sie trotzdem trafen.

Drittens erhob sich in der Weltöffentlichkeit kein Aufschrei der Entrüstung, als sie später durch die maßgebenden Persönlichkeiten über die Einzelheiten der beiden vorstehenden Tatsachen informiert wurden.

Wie konnten fünfzehn amerikanische Staatsmänner im Jahre 1962 die Entscheidung treffen, die sie tatsächlich getroffen haben? Wie konnten sie sich zu einer solchen Entscheidung öffentlich bekennen, ohne daß die Öffentlichkeit, deren Interessen diese Männer angeblich vertraten, sofort und stärkstens sich empörte? Die Tatsache, daß die Öffentlichkeit über die gefällte Entscheidung nicht entsetzt war, ist ebenso erschütternd wie die Entscheidung selbst und ist ein ebenso gefährlicher Präzedenzfall für die menschliche Zukunft. Was können wir tun, um solche unendlich gefährlichen Handlungen und Unterlassungen zu verhindern?

Dies sind weitere Fragen auf die wir Antworten suchen müssen. Der Verfasser hat an anderer Stelle*) versucht, sie ausführlich zu beantworten. Zunächst jedoch muß man unbedingt zu der Einsicht kommen, daß ein Problem dieser Größenordnung tatsächlich besteht, und man muß erkennen, wie es entstand. Genau dies wird Robert Kennedys Buch nicht nur für jeden leisten, der es liest, sondern es wird den Leser, obgleich dies nicht beabsichtigt war, auch überzeugen, daß das Problem heute ebenso groß ist wie im Jahre 1962, wenn nicht größer. Denn wenn man fähig gewesen ist, an den Rand des unendlichen Abgrunds einmal vorzudringen, ohne abzustürzen, dann wird die Versuchung umso stärker, das unendliche Risiko ein zweitesmal einzugehen, wenn man einer endlichen Krise gegenübersteht.

John Somerville

*) John Somerville „Durchbruch zum Frieden / Eine amerikanische Gesellschaftskritik“ Vorwort von Eugen Kogon. Darmstadt 1973.

Hiroshima liegt heute eine ganze Generation zurück, und das Gespräch über das drohende Unheil, das damals fast unvermeidlich schien, ist ganz verstummt. Ist die Gefahr wirklich gebannt, oder haben wir nur gelernt, mit ihr zu leben? Niemand kann es sagen. Gewöhnlich bemessen wir den Grad einer Gefahr, indem wir die Wahrscheinlichkeit des drohenden Ereignisses abschätzen. Aber wie schätzen wir die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses ab, das gerade seiner Natur nach sich nur einmal ereignen kann, z.B. ein totaler Atomkrieg? Es gibt keine sichere Methode, mit der man eine derartige Schätzung bestätigen oder widerlegen könnte.

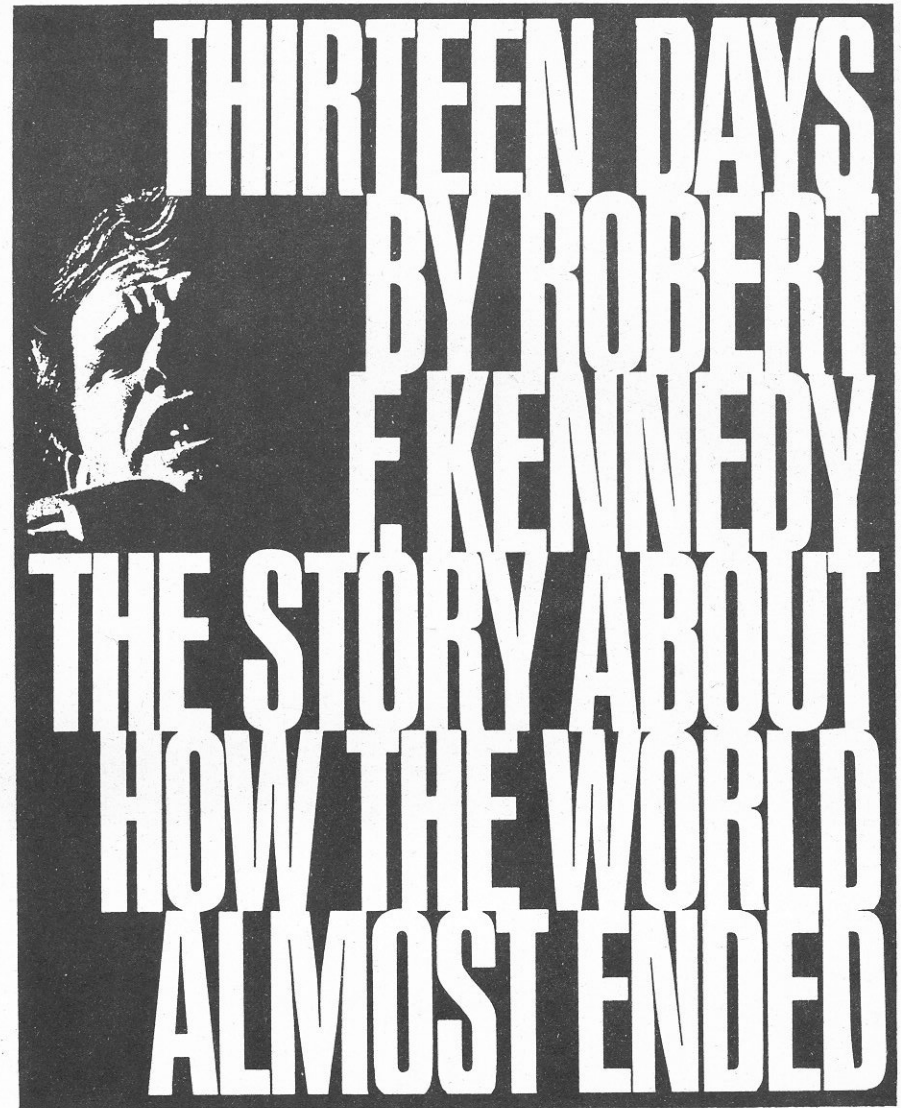
Hierin liegt die Schwierigkeit der Sache. Anders als Naturereignisse, deren Eintreten oder Nichteintreten in keinerlei Weise davon beeinflußt wird, ob sie erwartet werden oder nicht, werden von Menschen hervorgerufene Ereignisse dadurch tatsächlich beeinflußt. Manche von Menschen herbeigeführte Ereignisse treten *gerade deshalb* ein, weil ihr Eintreten erwartet wurde, oder sie treten — vielleicht seltener — nicht ein, weil ihr Eintreten erwartet wurde. Daher ist der *Grad des Glaubens* an die Größe der Gefahr, in einer atomaren Katastrophe umzukommen, selbst ein Faktor für die Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens.

Die Welt, in der der Krieg institutionalisiert ist, ist nicht „gegeben“. Sie wurde gemacht, und zwar gerade von den Menschen, deren Beruf darin besteht, die von Kriegen erzeugten Situationen vorauszusehen. Und es sind ihre Planungen zusammen mit der gleichzeitig aufblühenden Kriegstechnik, wodurch diese Situationen erschwert werden.

In diesem Buch werden zwei Themen miteinander verflochten. Das eine Thema rückt ein bestimmtes geschichtliches Ereignis — die Kubakrise — ins Blickfeld, nämlich die Konfrontation der beiden großen Atommächte in der Streitfrage, ob eine kleine Nation, die mit einer dieser Mächte ideologisch zusammengeht und von der anderen bedroht und bedrängt wird, mit Atomwaffen ausgerüstet werden soll. Das andere Thema befaßt sich mit den geistigen Wurzeln der sogenannten „realistischen“ Theorie internationaler Beziehungen.

Auf der globalen Bühne (auf welcher heute alle wichtigen Ereignisse stattfinden) gibt es nur einen Handelnden, in welchem sich die Sehnsucht der Menschen ausspricht — die Menschheit selbst. Probleme, Engpässe und Notlagen üben auf diesen Handelnden mit zunehmender Beharrlichkeit einen Druck aus, und er muß alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte und all seinen Einfallsreichtum aufwenden, um sie zu bewältigen. Für einen wirkungsvollen Angriff auf diese Probleme ist jedoch die auf Waffen beruhende Macht absolut wertlos. Waffen können nicht gegen die wahren Feinde der Menschheit eingesetzt werden, — gegen die Zerstörung der Umwelt, gegen die materielle und geistige Verarmung und gegen die Entfremdung. Nur gegen sich selbst kann der Mensch seine Waffen richten.

Anatol Rapoport



McCall's Magazine 1968/Vol. XCVI No. 2, November, Deckblatt

Nach meiner Meinung ist die Folgerung unausweichlich, daß die politische Kriegsfilosofie bankrott ist. Sie existiert nur noch als Überbleibsel. Ebenso wie die Monarchen sich an die Doktrin des Gottesgnadentums klammerten, nachdem es seine Stütze bei den Menschen verloren hatte, die daran geglaubt hatten, und so wie die Leibeigenschaft andauerte, nachdem ihre wirtschaftliche Basis zusammengebrochen war, so dauert die Vorstellung vom Machtkampf als der bewegenden Kraft der Politik in einer Zeit fort, in der die Abkehr vom Kampf zu einer Vorbedingung des Überlebens geworden ist.

Anatol Rapoport

Die Verhinderung des dritten Weltkrieges durch die Brüder Kennedy gehört zu den dramatischsten Ereignissen der neueren Geschichte.

Wie kein anderer hatte Robert Kennedy die Kompetenz, diesen Bericht des Ringens um den Weltfrieden zu schreiben und damit ein Zeugnis politischer Vernunft zu geben.

Erst durch dieses Werk und die darin veröffentlichten bisher geheimgehaltenen Dokumente wird die ganze Dramatik und Gefahr jener Tage deutlich. Erst durch dieses Buch wird die historische Würdigung einer einmaligen geschichtlichen Leistung möglich.

Robert Kennedy Dreizehn Tage

Robert Kennedy Dreizehn Tage

Scherz

Die Verhinderung
des Dritten Weltkriegs
durch die
Brüder Kennedy.

Mit Beiträgen von
Robert McNamara
und
Harold Macmillan.
Herausgegeben von
Theodore Sorensen

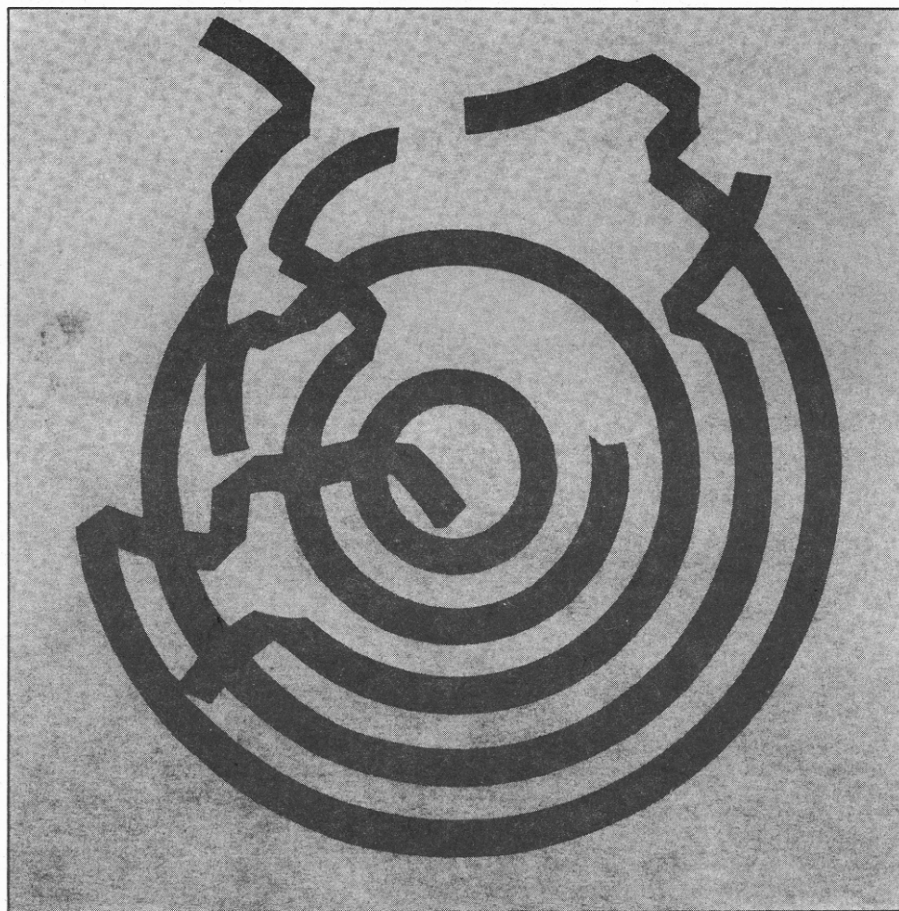


Ursprünge der Gewalt

Anatol Rapoport

Ansätze
der Konfliktforschung

Verlag
Darmstädter Blätter



Anatol Rapoport's Lehrbuch über Gewalt

Niemand in Kanada hat einen größeren Beitrag zur Friedenserziehung geleistet als Anatol Rapoport. In den vergangenen fünfzehn Jahren war er ein unermüdlicher Lehrer, der als erster an den Universitäten Toronto, Waterloo, München, McMaster, sowie im Radio, Fernsehen und in zahllosen Rotary-Zentren über Frieden und Gewalt Vorlesungen hielt (und dies heute noch tut). Das nun vorliegende Buch entstand also aus einer aktiven Lehrtätigkeit und stellt das ausgereifte Werk einer international anerkannten Autorität auf den Gebieten Spieltheorie, Aggression und militärisches Ethos dar. Der Inhalt des Buches stammt weitgehend aus einer Einführungsvorlesung über Friedens- und Konfliktforschung und verdient weiteste Verbreitung.

Rapoport ist natürlich ein Abolitionist (d.h. er ist für die Abschaffung der Institution des Krieges, Übs.). Furchtlos hat er die Übel der Militäreestablishments ausführlich dargestellt und die Notwendigkeit behandelt, die Waffen abzuschaffen, wenn jemals Friede eintreten soll. Sein milder Spott für die militärische Mentalität und die perverse Art, mit der der Begriff "Sicherheit" von Regierungen verwendet wird, hat eine tiefe Wirkung sogar auf einzelne Berufsoffiziere ausgeübt. Rapoport sieht Friedensforscher als eine Art "Infrastruktur des Friedens" an, die die Quelle einer Antidosis für das gedankliche Gift sein sollte, das durch die Verschärfung zerstörerischer Konflikte erzeugt wird. Es ist unnötig, Bekehrten zu predigen. Die Friedensforscher sollten für den unvermeidlichen Kampf gegen die Infrastruktur des Krieges "bewaffnet" werden ... mit höherem Wissen, besonders aus Selbsterkenntnis auf der Ebene der Gesellschaft und der ganzen Menschheit. Dieser Kampf findet zwischen Rollen und Institutionen statt, nicht zwischen Personen. Das Ziel des von den Opfern gegen die Krieger geführten Kampfes ist die Abschaffung der Institution des Krieges und aller Rollen, die dieser Institution Legitimität verleihen. Es geht um nichts Geringeres als das Überleben der Menschheit.

Professor Rapoport versucht, die Wurzeln menschlicher Konflikte zu entdecken. Im ersten Teil, "Der psychologische Ansatz", behandelt er die "so genannte Aggression"... die evolutionäre Perspektive, die Verhaltensperspektive und die Einstellungsperspektive, bevor er darlegt, was er als Nutzen und Grenzen des psychologischen Ansatzes betrachtet. Dies ist ein wertvoller Beitrag zur Diskussion, weil er die gängigen Annahmen in Frage stellt und neue Einsichten liefert.

Im zweiten Teil, "Der ideologische Ansatz", wird die Rolle dargestellt, die Ideologie im Leben spielt. Er behandelt Freiheit, Macht und den Kult des Eigentums und schließt mit der Aufforderung, neue Ideologien zu entwickeln, die das Überleben sichern, anstatt zur Auslöschung zu führen.

Der dritte Teil betrifft den strategischen Ansatz, ein Gebiet, auf dem Professor Rapoport die höchste Anerkennung gefunden hat. Es wird gezeigt, wie Krieg intellektualisiert und annehmbar gemacht worden ist. Fesselnde Information wird über die Art und Weise gegeben, in der "Spieltheorie" zuerst eingeführt wurde und zu Ansehen kam. Die Verherrlichung strategischer Studien und ihre Verwendung in der öffentlichen Diskussion liefern ein Bild von einer gänzlich unwirklichen Welt, in der versucht wurde, Krieg, sogar Atomkrieg, als ein "rationales" Unternehmen hinzustellen. Aber Rapoports Urteil legt nahe, dass es sich vielmehr um einen Fall der Technikanbetung und eines Denkens handelt, das weit von der Realität entfernt ist.

Der vierte Teil, "Der systematische Ansatz", handelt vom Kriegssystem, vom Wettrüsten und einer systematischen Weitsicht. Professor Rapoport bringt große Sympathie für Tolstois Ansicht zum Ausdruck, dass Individuen, wenn auch noch so mächtig, den Gang der Geschichte nicht lenken können. Tolstoi bestritt, dass Herrscher allein mit ihren Befehlen einen Krieg beginnen und beenden können. Rapoport denkt über die Macht des amerikanischen Präsidenten oder des sowjetischen Generalsekretärs nach und fragt sich, ob die traditionelle voluntaristische Denkweise nicht überholt sein könnte. Seine Schlussfolgerungen müssen von den enormen Änderungen beeinflusst worden sein, die wir in der Welt erlebt haben, seit Gorbatschow an die Macht kam.

Rapoports Bemühungen liegt die innerste Überzeugung zugrunde, dass Kriege von Menschen gemacht werden, besonders von Menschen mit Waffen. Wie Jesaja vor 2800 Jahren, glaubt er fest daran, dass Menschen abrüsten können. Menschen können daher Frieden machen - und wenn dies zutrifft, stellt sich die Frage, wie dies zuwege gebracht werden kann.

Der längste und schöpferischste Teil des Buches ist der letzte, mit dem Titel: "Auf der Suche nach Frieden". Hier behandelt der Autor die verschiedenen Arten von Pazifismus, Vorstellungen von einer neuen Weltordnung, Konfliktlösung und Schlichtung, Friedensforschung, Friedenserziehung. Das Schlusskapitel wirft die Frage auf: "Kann es eine Friedenswissenschaft geben?" Es sind geeignete Texte, auf die Studenten aufmerksam gemacht werden sollten.

VDB

VERLAG DARMSTÄDTER BLÄTTER Schwarz & Co., Darmstadt

Um zusammenzufassen: Dieses Buch ist eine Höchstleistung. Es ist eine glänzende Äußerung eines reifen Denkens. Fügen wir hinzu, dass der Autor sowohl in der Sowjetunion gelebt als auch in der amerikanischen Armee gedient hat, dass er zunächst Konzertpianist war, dann ein ausgezeichneter Mathematiker und Psychologe wurde und schließlich als Friedensforscher zum Höhepunkt seines Schaffens kam, wird klar, dass es ein hohes Privileg für uns ist, ihn als Kollegen bei unserer Arbeit zu haben. Von seinem Stützpunkt an einer kanadischen Universität aus hat er die kanadische Friedenserziehung und Friedensforschung bereichert und die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf diese Themen gelenkt. Dem University College an der Universität von Toronto ist es zu verdanken, dass er als Professor für Friedensforschung fortfahren kann, Studenten in diesem Bereich zu unterrichten und Forscher anzuspornen.

Die Attraktivität des Buches wird erhöht durch die Wiedergabe von Volkserzählungen Tolstois, durch die Verankerung der Argumentation in der wissenschaftlichen Methode, durch die spezifisch verwendeten Illustrationen und das klar vermittelte Gefühl, dass der Autor nicht nur seine gewohnten intellektuellen Hausaufgaben geleistet hat, sondern ein leidenschaftliches Interesse daran zeigt, wie Menschen miteinander leben. Sein Einsatz dafür, den Fortbestand des menschlichen Unternehmens zu sichern, beruht nicht auf rosigem Optimismus, sondern der Inhalt dieses Buches zeigt, dass der Autor eine tiefgegründete Freude und Hingabe an eine rationale menschliche Lebensweise besitzt. Er hat uns allen ein sehr anregendes und bedeutendes Geschenk gemacht. Sollte er nicht, vielleicht zusammen mit Johan Galtung und Adam Curie, für den Nobelpreis vorgeschlagen werden, als Erzieher, der zur Sache des Friedens beigetragen hat?

Aus: Canadian Peace Research and Education, Vortrag des Präsidenten, Prof. William Klassen, am 1. Juni 1990, Victoria, B. C. Thema: "Der heutige Stand der Friedensforschung und -erziehung in Kanada", Rezension des Buches "The Origins of Violence" von Anatol Rapoport (auszugsweise).

Als Ergänzung zu "Ursprünge der Gewalt" wird in Kürze von Anatol Rapoport "Frieden - eine Idee, deren Zeit gekommen ist" in deutscher Übersetzung im Verlag DARMSTÄDTER BLÄTTER erscheinen, ISBN 3-87139-094-1. Gleichzeitig soll das englische Original, "Peace - an idea whose time has come", in USA erscheinen.

ISBN 3-87139-091-7

Der Bundespräsident

Bonn, den 19. April 1991

Herrn
Professor Dr. Günther Schwarz
Haubachweg 5

6100 Darmstadt

Verehrter Herr Schwarz,

hoherfreut habe ich Ihre Übersetzung von Anatol Rapoports "Ursprünge der Gewalt" empfangen. Die Widmung empfinde ich als eine von gemeinsamer Sorge getragene Ermutigung, und ich danke Ihnen von Herzen für das Engagement, mit dem Sie Rapoports Werk für den deutschen Sprachraum zugänglich gemacht haben. Die Erkenntnis, daß bei der Lösung von Konflikten der Gewinn des einen nicht notwendig der Verlust des anderen ist, wird zur Verbreitung der fundamentalen und so unendlich befreienden Einsichten Rapoports gewiß erheblich beitragen.

Mit dem Ausdruck meiner großer Dankbarkeit und hohen Achtung

An R. Wipperfurth

Um zusammenzufassen: Dieses Buch ist eine Höchstleistung. Es ist eine glänzende Äußerung eines reifen Denkens. Fügen wir hinzu, daß der Autor sowohl in der Sowjetunion gelebt als auch in der amerikanischen Armee gedient hat, daß er zunächst Konzertpianist war, dann ein ausgezeichneter Mathematiker und Psychologe wurde und schließlich als Friedensforscher zum Höhepunkt seines Schaffens kam, wird klar, daß es ein hohes Privileg für uns ist, ihn als Kollegen bei unserer Arbeit zu haben. Von seinem Stützpunkt an einer kanadischen Universität aus hat er die kanadische Friedenserziehung und Friedensforschung bereichert und die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf diese Themen gelenkt. Dem University College an der Universität von Toronto ist es zu verdanken, daß er als Professor für Friedensforschung fortfahren kann, Studenten in diesem Bereich zu unterrichten und Forscher anzuspornen.

Die Attraktivität des Buches wird erhöht durch die Wiedergabe von Volkserzählungen Tolstois, durch die Verankerung der Argumentation in der wissenschaftlichen Methode, durch die spezifisch verwendeten Illustrationen und das klar vermittelte Gefühl, daß der Autor nicht nur seine gewohnten intellektuellen Hausaufgaben geleistet hat, sondern ein leidenschaftliches Interesse daran zeigt, wie Menschen miteinander leben. Sein Einsatz dafür, den Fortbestand des menschlichen Unternehmens zu sichern, beruht nicht auf rosigem Optimismus, sondern der Inhalt dieses Buches zeigt, daß der Autor eine tiefgegründete Freude und Hingabe an eine rationale menschliche Lebensweise besitzt. Er hat uns allen ein sehr anregendes und bedeutendes Geschenk gemacht. Sollte er nicht, vielleicht zusammen mit Johan Galtung und Adam Curle, für den Nobelpreis vorgeschlagen werden, als Erzieher, der zur Sache des Friedens beigetragen hat?

Aus: Canadian Peace Research and Education, Vortrag des Präsidenten, Prof. William Klassen, am 1. Juni 1990, Victoria, B. C. Thema: „Der heutige Stand der Friedensforschung und -erziehung in Kanada“, Rezension des Buches „The Origins of Violence“ von Anatol Rapoport (auszugsweise).

Als Ergänzung zu „Ursprünge der Gewalt“ wird in Kürze von Anatol Rapoport „Frieden – eine Idee, deren Zeit gekommen ist“ in deutscher Übersetzung im Verlag DARMSTÄDTER BLÄTTER erscheinen, ISBN 3-87139-094-1. Gleichzeitig soll das englische Original, „Peace – an idea whose time has come“, in USA erscheinen.

ISBN 3-87139-091-7

Anatol Rapoport: Ursprünge der Gewalt. Ansätze der Konfliktforschung, Darmstadt, Verlag Darmstädter Blätter, 1990, 675 S., kt., DM 100,--

Anatol Rapoport gehört zu den wenigen weltweit bekannten Konfliktforschern der Gegenwart. In seiner eigenen Person verkörpert er Interdisziplinarität im besten Sinne des Begriffes: Seine Karriere begann in den dreißiger Jahren als Pianist mit Tournees in Europa, nach dem Krieg wandte er sich der Mathematik zu, der Semantik, der allgemeinen Systemtheorie und ihrer Anwendungen in verschiedenen Gebieten, schließlich der Friedens- und Konfliktforschung, wobei er darin den bedeutendsten Beitrag im Bereich der mathematisierten experimentellen Spieltheorie leistete. Heute ist er, emiritiert, Professor für Friedensstudien an der Universität von Toronto.

Man muß diesen breiten Hintergrund Rapoport's kennen, um die thematische Weite des vorliegenden Buches verstehen und würdigen zu können. In gewisser Hinsicht handelt es sich bei dieser Veröffentlichung um ein Lebenswerk. Denn Rapoport dokumentiert in diesem Buch die Fülle seines Wissens und seiner Einsichten im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung: Dieses Buch ist eine "Summa" in eirenischer Absicht.

Das Buch greift alte Themenstellungen Rapoport's auf und ordnet sie noch einmal neu. Rapoport geht von "approaches", also Ansätzen, aus, die er in ihrer jeweiligen Wertigkeit und ihrem Gewicht durchleuchtet. Im psychologischen Ansatz wird die Aggressionsproblematik abgehandelt. Der ideologische Ansatz reflektiert die Rolle von Ideologien. Der strategische Ansatz, der von der rationalen Kalkulierbarkeit im Konflikthandeln ausgeht, wird schließlich dem systemischen Ansatz gegenübergestellt: In ihm werden Kräftekonfigurationen reflektiert, deren Wirkungen sich - hinter dem Rücken der Menschen - durchsetzen. Diese beiden Kapitel erinnern an Rapoport's frühe und eingängige Diskussion der Clausewitz'schen (strategischen) und der Tolstoj'schen (systemischen) Sichtweise des Ausbruchs und des Verlaufes von Gewalt, insbesondere von Kriegen. Im letzten Kapitel des Buches "Auf der Suche nach Frieden" diskutiert der Autor die Bedeutung des Pazifismus, weiterhin Konzeptionen einer Weltordnung, die Modalitäten der Kon-

fliktregelung und darin insbesondere die Modalitäten von Schlichtungs- und Vergleichsverfahren. Die Probleme einer Friedensforschung und Friedenserziehung kommen anschließend zur Sprache.

Wie andere Bücher von Rapoport zeichnet sich auch dieses durch eine klare Gedankenführung und ein unbestechliches Urteil aus. "Ursprünge der Gewalt" ist nicht ein Buch, das man in einem Zug lesen kann. Obgleich einfach und verständlich geschrieben, ist es ratsam, bei diesem Buch längere Zeit zu verweilen: Vielleicht sollte es ohnehin als ein Vademecum der Konfliktanalyse betrachtet und immer wieder benutzt werden. Die Moral des Buches wird unmißverständlich ausgesprochen: Es geht um nichts weniger als die Abschaffung des Krieges als einer gesellschaftlichen Institution. Spätestens im Nuklearzeitalter sollte diese Problematik eine der aufregendsten für Soziologen sein.

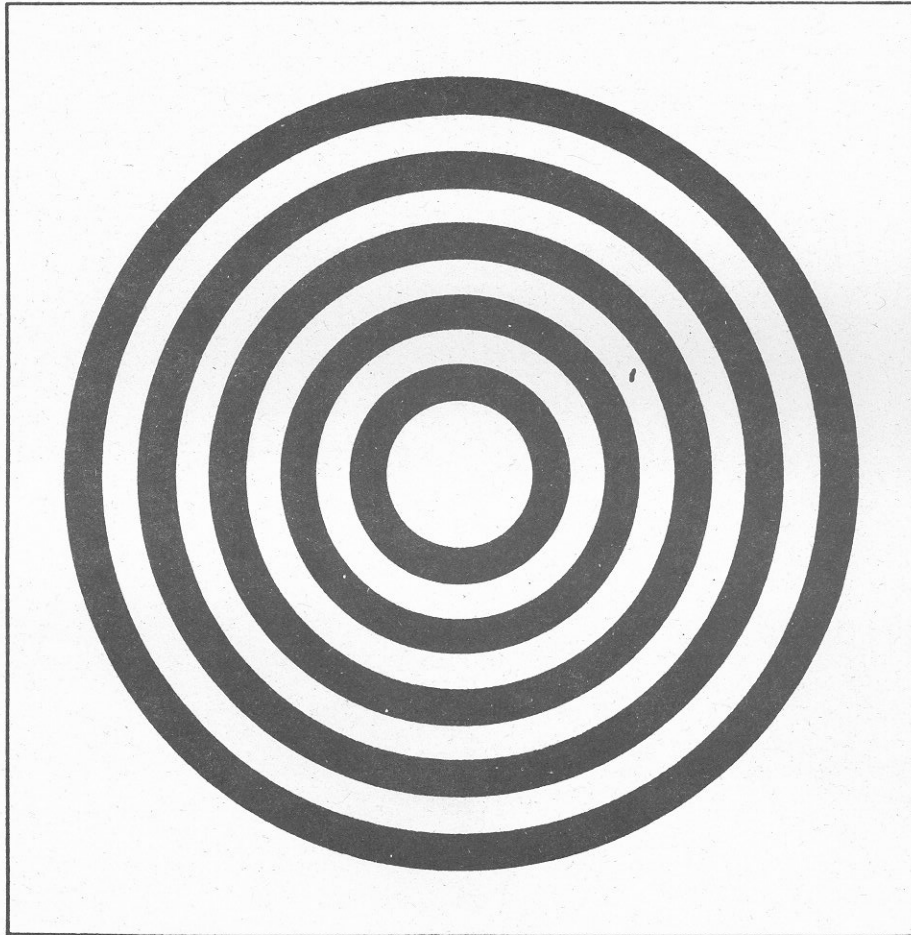
Rapoports Publikationen wurden in Deutschland durch den kleinen Verlag Darmstädter Blätter verlegt. Günther Schwarz, der inzwischen hochbetagte Verleger, hat seit den siebziger Jahren sechs Bücher von Rapoport übersetzt und in seinem Verlag herausgebracht. Ohne sein persönliches Engagement wäre das bedeutsame Werke von Rapoport einem breiteren Publikum unzugänglich geblieben.

Rezensent: Dieter Senghaas,
Fachbereich Soziologie
Universität Bremen,
Bremen

Frieden: eine Idee, deren Zeit gekommen ist.

Anatol Rapoport

Verlag
Darmstädter Blätter



Begreift man Wissenschaft als eine Art und Weise, die Welt, in der wir leben, zu verstehen, und wird diese Art von Verständnis geschätzt, dann stellt das Anwachsen der Wissenschaft einen Fortschritt dar. Überdies sind dieses Anwachsen, Erweitern und Bereichern irreversibel. Ist erst einmal etwas in wissenschaftlicher Denkweise verstanden, dann bleibt es in dieser Weise verstanden. Es gibt kein Zurückgehen auf vorwissenschaftliche Denkweisen bei dem in Frage stehenden Phänomen. Sind Gewitter in Begriffen von Entladungen statischer Elektrizität erst einmal erklärt, dann kann man nicht mehr glauben, daß Donner das Rumpeln des

39
feurigen Wagens des Prophe-
ten Elia bei seiner Fahrt über
den Himmel sei. Ist erst einmal
die Verbindung zwischen be-
stimmten Krankheiten und spe-
zifischen Mikroorganismen
erkannt, dann wird es sehr
schwierig, die Wirkungen eines
„bösen Blicks“ oder die Theorie
der Körpersäfte, die die Medizin
des achtzehnten Jahrhunderts
beherrschte, ernst zu nehmen.

Rapoport: Frieden/ DM 55.-/ portofrei
ge gen Rechnung beim Verlag
Darmstädter Blätter, Haubach-
weg 5, W-6100 Darmstadt

ANATOL RAPOPORT

FRIEDEN: EINE IDEE, DEREN ZEIT GEKOMMEN IST

Aufklärung ist die Vertreibung von Aberglauben. Die in
diesem Buch entwickelte These lautet, daß alle Schein-
begründungen, die für den Fortbestand des Krieges als
Institution vorgebracht werden können, jetzt als Aber-
glauben entlarvt werden können. Einen Aberglauben in
Verruf zu bringen, ist ein unumkehrbarer Prozeß. Dies ist
es, was mit der Feststellung gemeint ist, daß der Friede
eine Idee ist, deren Zeit gekommen ist.

ISBN 3-87139-094-1
Verlag Darmstädter Blätter
Haubachweg 5, D-6100 Darmstadt
Verlag liefert selbst aus

Frieden wachgerufen

Wenn Frieden eine Idee ist, deren Zeit gekommen ist, muß Krieg eine verschlissene Idee sein. Aber auch verschlissene Ideen überleben. Um ihnen ein Ende zu bereiten, bedarf es der Kritik an ihren Scheinbegründungen, die sich nicht selten zu einem resistenten Aberglauben verdichten. Gegen Aberglauben hilft nur Aufklärung. Rapoport, Autor auch von philosophischen Büchern, war niemals ein Anhänger teleologischen Denkens, doch einen Aberglauben in Verruf zu bringen, ist für ihn ein unumkehrbarer Prozeß. "Ist einmal etwas in wissenschaftlicher Denkweise verstanden, dann bleibt es in dieser Weise verstanden". Werden Gewitter als Entladungen von Elektrizität erklärbar, dann kann man nicht mehr glauben, daß der Donner das Rumpeln des feurigen Wagens des Propheten Elia bei seiner Fahrt über den Himmel ist.

Das neue Buch des inzwischen achtzigjährigen Rapoport, eines der wenigen wirklich transdisziplinären Gelehrten der Gegenwart, handelt über Frieden als einer "schlafenden Idee", die nunmehr wachgerüttelt werden kann, da die Umwelt allmählich für sie aufnahmebereit wird. Rapoport, gleichermaßen Natur- und Geisteswissenschaftler, erkennt in diesem Vorgang einen in der Geschichte vielfach beobachtbaren Sachverhalt: Oft Jahrhunderte lang blieben neue, auch potentiell praxisrelevante Ideen ohne Resonanzboden, um schließlich einer wachsenden Zahl von Menschen als eine Selbstverständlichkeit zu erscheinen.

Unter solcher Perspektive sieht Rapoport die Idee des Friedens. Er behauptet nicht, daß Frieden im Begriffe sei, auf unserem Planeten "auszubrechen". Der Buchtitel ist nicht eine Beschreibung der heutigen Situation, sondern ein Aufruf zu gezieltem Handeln, wobei Rapoport Frieden als das Ergebnis von Bemühungen um kollektive Rationalität innerhalb von Konfliktkonstellationen begreift - ein Verständnis, in dem sich Einsichten aus der experimentell begründeten Spieltheorie widerspiegeln, über die der Autor grundlegende, auch für die moderne Friedensforschung wegweisende Beiträge vorgelegt hat. Die dabei wichtige Erkenntnis, daß rational kalkulierte, individuelle Strategien in ihrer Summe in "sozialen Fallen", also kollektiver Irrationalität, münden können, wird in diesem Buch noch einmal überzeugend erläutert.

Jedoch, die eigentliche Aufmerksamkeit Rapoports gilt in diesem Buch dem Krieg, definiert als organisierte massenhafte Gewaltanwendung. Warum überlebt Krieg als Institution, obgleich er, wie Rapoport unterstellt, dysfunktional geworden ist? Rapoports Argumentation orientiert sich an der fortgeschrittensten Variante des "Kriegssystems", den angestregten Vorbereitungen auf den Nuklearkrieg im Rahmen wechselseitiger Abschreckung. Ein solcher Krieg, der trotz Ende des Ost-West-Konfliktes immer noch möglich, wenngleich vielleicht nicht mehr wahrscheinlich ist, könnte, sollte er trotz Abschreckung ausbrechen, nicht mehr als Mittel zum Überleben begriffen werden, wodurch Kriegführung "nachsichtig betrachtet", in Frühphasen der Menschheitsgeschichte gekennzeichnet war. Ein solcher Krieg wäre auch nicht mehr ein Mittel, um politische Einheiten in größere Verbände zu integrieren und darin zu

pazifizieren. Weit entfernt, ein "Sport der Könige" zu sein, wie Toynbee die Kriegführung des 18. Jahrhunderts beschrieb, wäre ein Nuklearkrieg auch kein sinnvolles Instrument der Außenpolitik mehr. Mit ihm würde das internationale System zusammenbrechen. Er wäre eine historisch beispiellose selbstverschuldete Katastrophe, letztlich ein Verbrechen an der Menschheit.

Wenn Rapoport als revolutionärer Abolitionist argumentiert - die Abschaffung des Krieges als einer Institution im intellektuellen Visier -, dann meint er diesen, das Überleben der Menschheit bedrohenden Krieg, ohne dabei dessen variantenreiche Vorläufer, die sich mitten unter uns immer noch austoben, zu übersehen oder gar zu verniedlichen. Doch für Rapoport gilt, daß an der Extremform des Krieges seine allgemeine Pathologie erkennbar wird: Die Umlenkung von Aufmerksamkeit und Ressourcen in ein sinnlos gewordenes konterproduktives Unternehmen.

Für den Systemtheoretiker Rapoport überlebt das Kriegssystem, obgleich ohne begründbaren Nutzen, aus einem ganz simplen Grund: Jede Institution mit oder ohne sinnvolle Funktion hat, genauso wie jeder Organismus, zunächst nur ein übergeordnetes Ziel, nämlich ihr Überleben. Aber eine gesellschaftliche Institution wie das Kriegssystem wird ohne positive Funktion schlichtweg parasitär. Wie ein Parasit saugt es die Ressourcen einer Gesellschaft für seine eigenen Zwecke ab, ohne - falls die Verteidigungsfunktion sich als müßig herausstellt - etwas dafür zurückzugeben. "Ein Parasit erschöpft die Kraft seines Wirtes, und häufig tötet er ihn, ge-

wöhnlich langsam, um seinen eigenen Untergang hinaus-
zuzögern".

Ist die Analogie Rapoports, der einen Sinn für analytisch disziplinierte Polemiken hat, zu polemisch? In der ehemaligen Sowjetunion wurden jahrzehntelang 15 bis 30 Prozent des Bruttosozialproduktes oder 40 bis 60 Prozent der Industrieproduktion im Rahmen einer überdies ineffizient organisierten Ökonomie für Militär und Rüstung abgezweigt. Die Ökonomie, die Gesellschaft und schließlich der Staat gingen darüber zugrunde. Vom Verlust internationaler Konkurrenzfähigkeit und der Erosion der eigenen Infrastruktur in der Folge einer weit geringeren Umlenkung von Ressourcen in den Militär- und Rüstungsbereich war in den USA schon in den sechziger Jahren die Rede. Kritische Wirtschaftswissenschaftler warnten damals vor den Folgen des "Pentagon-Kapitalismus" - Warnungen, deren Korrektheit sich voll bestätigt hat, wie während der achtziger Jahre durch eine heftige inneramerikanische Debatte über den "Niedergang der USA" dokumentiert wird. Und hat nicht Japan, der weltwirtschaftliche Durchstarter, die richtigen Lehren aus der Geschichte gezogen, indem es rigoros seine Investitionen in den Militärbereich auf ein Prozent des Bruttosozialproduktes begrenzte und ein "Handelsstaat" wurde? Haben nicht Staaten ohne imperiales Gehabe und mit bescheidenen, aber ausreichenden Schutzvorkehrungen ihr Haus besser in Ordnung als Machtstaaten?

Rapoports Kritik am Kriegssystem ist kompromißlos und in ihrer Zuspitzung bewußt negativ. Darin liegt die Stärke des Buches. Sein Ausblick auf die Natur einer friedlichen Welt ist

demgegenüber nicht nur kurz, sondern auch blaß geraten. Obgleich diese Aufmerksamkeitsverteilung von ihm gewollt ist, so liegt doch in der Unterbelichtung der Friedensperspektive eine gewisse Schwäche des Buches. Oder war diese Veröffentlichung nur der Auftakt zu einem zweiten Band, der dann ganz der Idee des Friedens gewidmet wäre und unter dem paradoxen Motto stehen könnte: "Wenn Du den Frieden willst, schweige vom Krieg"?

DIETER SENGHAAS

Anatol Rapoport: "Frieden: eine Idee, deren Zeit gekommen ist". Aus dem Englischen von Günther Schwarz. Verlag Darmstädter Blätter, Darmstadt 1991, 279 S., br., 55,- DM.

Eine Idee, deren Zeit gekommen ist

Anatol Rapoport: *Frieden: Eine Idee, deren Zeit gekommen ist*. Aus dem Engl. von Günter Schwarz. Darmstadt: Verlag Darmstädter Blätter 1990. 333 S. ISBN 3-87139-094-1. Bezug beim Verlag.

Die Legitimität der *Institution des Krieges* zu untergraben – dafür ist nach Überzeugung des weltweit bekannten Konfliktforschers Anatol Rapoport die Zeit gekommen. Einen Beitrag zur Aufklärung zu leisten und aufzurufen, die Chancen der Zeit gut zu nutzen, ist der Anspruch, den er mit seinem soeben erschienenen neuen Buch verbindet.

Einzigartig multikulturell und interdisziplinär der wissenschaftlich-biographische Hintergrund des Autors: 1911 in Rußland geboren, aufgewachsen in den USA, Musikstudien in Wien, Konzerttourneen als Pianist in Europa. So die Zeit vor dem Weltkrieg. Danach wandte er sich in einer Universitätskarriere der mathematischen Biologie und Psychologie, der Semantik, der Systemtheorie und verschiedenen ihrer Anwendungen zu. Zuletzt bereicherte er die Friedens- und Konfliktforschung, vor allem durch bedeutsame Beiträge im Bereich der mathematisierten experimentellen Spieltheorie.

In seinem jüngsten Werk geht Rapoport von der These aus, daß alle menschlichen Ideen und Institutionen für ihre Existenz und Entwicklung einen geistigen Nährboden benötigen. Er nennt diesen *Noosphäre*, die er als Gesamtheit der Glaubensüberzeugungen, Begriffe, Wertvorstellungen, des Wissens und Pseudowissens, der Einstellungen und Überzeugungen definiert, auch als Inhalt des geistigen, gefühlsmäßigen und seelischen Lebens der Menschen auffaßt.

Dann greift er zwei entgegengesetzte Aspekte der Noosphäre heraus. Zum einen beschäftigt er sich mit den „schlafenden Ideen“, jenen nämlich, deren Zeit noch nicht gekommen ist. Die Idee des Friedens, so behauptet der Autor, habe mindestens über 28 Jahrhunderte geruht. Zum anderen verweist Rapoport darauf, daß die Evolution des Wissens *irreversibel* zur Befreiung vom Aberglauben führe und damit überkommene Ideen und Institutionen unwiederbringlich und systematisch dem Untergang weihe. Exemplarisch nennt er die Ablösung des Ptolemäischen Weltbildes, das die Erde im Mittelpunkt sah, und verweist darauf, daß die Geschichte eine Fülle von Belegen hierfür liefere. Heute sei dies nicht anders als im Mittelalter.

Nunmehr sei die Reihe an den Krieg gekommen, in den Annalen der Geschichte zu verschwinden. Heute sei es möglich, alle Argumente zu seiner Rechtfertigung als Aberglaube zu entlarven. Rapoport betrachtet und analysiert den Krieg als „Institution“, als „System“, in dessen Struktur und in dessen Anpassung an die jeweilige soziale Umwelt. Dies geschieht vor dem Hintergrund von vielfältigen Erläuterungen zur Evolutionstheorie und zur Systemtheorie.

Obwohl Rapoport sich (weil er dies als unentbehrliche, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung und als vielfach leichtere Aufgabe ansieht) auf die destruktive Seite der Frage, die Beseitigung des Krieges, konzentriert, wendet er sich am Ende seines Buches doch auch den konstruktiven Aspekten zu. So geht er auf unterschiedliche Friedenskonzepte wie auch Chancen und Schranken der internationalen Zusammenarbeit ein.

Rapoport empfiehlt der Friedensbewegung drei Aufgaben: Friedensforschung, Friedenserziehung und Friedensaktivität. Die einheitliche Aufgabe der Friedenserziehung sieht er dabei in der Schaffung und Stärkung eines globalen Bewußtseins, wofür die Friedensforschung das Material liefern müsse.

Das Buch zitiert mehrfach die Verfassung der UNESCO; es ist ein interessanter, bedenkenswerter Beitrag auch im Hinblick auf die von der UNESCO zum Programm erhobene Kultur des Friedens und der Demokratie. Trotz des schwierigen Gegenstandes verständlich geschrieben, mit einer Fülle an Material, Sentenzen und Anspielungen auf Geschichte und Gegenwart, die jüngste Zeit seit 1989 eingeschlossen. Ein umfangreiches Literatur-, Stichwort und Namensverzeichnis regen zum wiederholten „Querlesen“ wie auch zum Weiterlesen an.

Es bleibt das Verdienst des unermüdlichen 86jährigen Günter Schwarz, des Herausgebers der „Darmstädter Blätter“, daß das Buch noch vor dem Erscheinen der in Druck befindlichen amerikanischen Ausgabe in deutscher Übersetzung herausgekommen ist. Inhaltsverzeichnis und Einführung auch in Russisch und Chinesisch ergänzen den Band auf wahrhaft unkonventionelle Weise.

(rt/UNESCO heute)

ANATOL RAPOPORT

FRIEDEN: EINE IDEE, DEREN ZEIT GEKOMMEN IST

Aufklärung ist die Vertreibung von Aberglauben. Die in diesem Buch entwickelte These lautet, daß alle Scheinbegründungen, die für den Fortbestand des Krieges als Institution vorgebracht werden können, jetzt als Aberglauben entlarvt werden können. Einen Aberglauben in Verruf zu bringen, ist ein unumkehrbarer Prozeß. Dies ist es, was mit der Feststellung gemeint ist, daß der Friede eine Idee ist, deren Zeit gekommen ist.

Rapoport, Anatol: **Frieden, eine Idee, deren Zeit gekommen ist.** Darmstadt: Darmstädter Blätter, 1991. 333 S., DM 55,- / sFr 46,60 / öS 429,-

Ausgehend von der Systemtheorie, versteht der Autor, einer der bekanntesten kanadischen Friedensforscher, Rüstung und Militär als parasitäre Institutionen, die ungeachtet ihres Nutzens auf Selbsterhaltung und Ausweitung zielen. Nicht die Erziehung zu friedlichen Menschen, sondern nur die permanente Kritik am „Militärestablishment“, so der „revolutionäre Pazifist“, kann daher zur Überwindung der „Institution Krieg“ führen. Der Waffenhandel muß zum „Verbrechen gegen die Menschheit“ erklärt und – wie der Sklavenhandel früherer Jahrhunderte – abgeschafft werden.

Das Kriegssystem hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder an seine neue soziale Umwelt angepaßt – der historische Exkurs des Buches ist höchst spannend! –, in seiner nunmehr letzten Phase sucht es sein Überleben durch die „Anbetung der Technik“ zu sichern.

Die parasitäre Rolle des Militärsystems hat mit zum Zerfall der Sowjetunion beigetragen, den USA steht eine diesbezügliche „Perestroika“ noch bevor. Überzeugt von der zunehmenden Einsicht in die Nutzlosigkeit der Militärapparate als „irreversibler Prozeß“, formuliert Rapoport Frieden als Idee, deren Zeit gekommen ist.

Auch wenn die Perspektiven weitgehend appellativen Charakter haben, die Bestimmtheit und Kraft, mit der sie vorgetragen werden, sind erfrischend, die historischen und wissenschaftstheoretischen Diskurse geben ihnen die nötige Glaubwürdigkeit. Eine an die Wurzeln gehende Analyse, die allein wegen des umfangreichen Materials zur Geschichte des Kriegssystems und den Versuchen seiner Überwindung lesenswert ist. Die laut Günter Schwarz, dem verdienstvollen Herausgeber und Übersetzer der deutschen Ausgabe, geplante Übersetzung des Werks ins Chinesische und Russische ist ganz im Sinne der Überzeugung eines notwendigen „globalen Bewußtseins“ der Abkehr vom Militär, das Rapoport analog zum Marxschen Klassenbewußtsein des letzten Jahrhunderts postuliert. Eine chinesische Kurzfassung, sie ist der deutschen Ausgabe angeschlossen, wurde bereits an etwa 3000 in der BRD lebende chinesische StudentInnen verteilt.
H.H.

**Abrüstung
Friedensforschung**

Adresse: A-5020 Salzburg, Imbergstr. 2,
Tel.: 0043-(0)662-873206, 871296
Telefax: 0043-(0) 662-871296

Rapoport: Frieden/ DM 55.-/ portofrei
gegen Rechnung beim Verlag
Darmstädter Blätter, Haubach-
weg 5, W-6100 Darmstadt

pro
ZUKUNFT

Jahrgang 6 1992, Nr. 1

Informationsdienst der Internationalen Bibliothek für Zukunftsfragen

Frieden: eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Von Anatol Rapoport, aus dem Englischen übersetzt von Günther Schwarz, Darmstadt. 1991. 279 bzw. 333 S., 55,— DM. Verlag Darmstädter Blätter Schwarz und Co., Haubachweg 5, 6100 Darmstadt. ISBN 3-87 139-094-1.

Über den immer dringender herzustellenden oder zu bewahrenden Frieden bereichert der Autor in einer breit angelegten naturwissenschaftlichen und historischen Darstellung die Diskussion um diesen erstrebenswerten Zustand im Zusammenleben der Menschen und Völker. Elementare Erkenntnisse der Naturwissenschaften werden ebenso einbezogen wie die Forschungsergebnisse der Geisteswissenschaften, insbesondere der Philosophie zum Thema Krieg und Frieden. Die fast universale Kenntnis des Autors erklärt sich aus seinen früheren Tätigkeiten: Professor für mathematische Biologie und Psychologie, Präsident von Science for Peace, University College in Toronto. Theorien und Techniken zur Konfliktlösung müssen sich nach ihrer Eignung für den Frieden abfragen lassen. Der ambivalente Gedanke des Fortschritts, die darwinistische Evolutionstheorie und die Soziobiologie (Gen-Forschung) erscheinen nicht geeignet. Der Autor stellt in den Mittelpunkt den Krieg als ein bestimmtes System dar, das abgeschafft werden kann. Der Friede als Idee habe „28 Jahrhunderte geschlafen“, er müsse nunmehr mit der Institution „Krieg“ kämpfen.

Sechs Friedenskonzeptionen werden befragt: die utopische Vision („Schwerter zu Pflugscharen“, Jesaja 2, 4); Frieden durch Stärke, Machtgleichgewicht, kollektive Sicherheit; persönlicher und revolutionärer Pazifismus; Frieden durch Gesetz, dem der Vorzug gegeben wird; eine Weltregierung mit internationalem Strafrecht bei Verstößen. Die Rechtfertigung des Krieges als notwendige Verteidigung setzt immer eine Bedrohung voraus. Der Titel dieses ungewöhnlichen Buches soll nicht nur auf die Beschreibung verweisen, sondern auch als ein Aufruf zur Aktion verstanden werden. Dies zwingt zu einer Aufklärung und damit Absage an den Aberglauben. Als ein Beispiel für den Aberglauben nennt der Autor die Auffassung, daß die bereitgestellten Atomwaffen seit 1945 den Frieden in Europa gesichert hätten, ebenso den Glauben, daß Kriegsursachen in der menschlichen Aggressivität zu suchen seien. Das Ergebnis lautet, daß inzwischen alle Scheinbegründungen für den Fortbestand des Krieges als Aberglaube entlarvt werden können. Aufklärung ist hier die Vertreibung von Aberglauben.

Der Leser wird durch die Fülle der Argumente und der sich zeigenden Zusammenhänge nicht wenig gefordert, es ist daher auch kein Buch zum einmaligen Durchlesen, sondern schon wegen der provokanten Thesen und Zweifel ein Nachschlagewerk. Die große Aktualität wird täglich im Zusammenleben der Völker bestätigt. Es ist an der Zeit, daß der Friede endgültig in das Bewußtsein der Menschen einkehrt.

Umfangreiche Personen- und Sachregister und Literaturhinweise runden das sehr positive Bild ab. Wer sich mit diesem Thema befaßt, ist gut beraten, diese Ausführungen zur Kenntnis zu nehmen.

Ministerialrat a. D. Dr. H. Joachim Schwagerl

Ist ein Buch, das 1933 unter den heraufziehenden Gewitterwolken des Nationalsozialismus erschien, heute noch aussagekräftig? Dieses vorbehaltlos.

Sein Verfasser, damals schon ein Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft, hatte es erstaunlicherweise während der Erarbeitung seiner Matur geschrieben. Kaum war das Buch im Handel erschienen, wurde es von den Nazis eingezogen und vernichtet. Sein Verfasser, ein aktiver Friedenskämpfer, rettete sich auf Umwegen durch seine Emigration nach England, wo er heute noch als ein angesehener Professor für Germanistik lebt. Maria und Achim von Borries, die das Buch wieder fanden, und Dr. Günter Schwarz, als Verleger, ist das Wiedererscheinen der 1. Auflage zu verdanken.

Dieses Buch ist eine Sammlung von Gedanken bedeutender Menschen aus allen Kulturen der Welt über die Friedensfrage von frühesten Zeiten her bis zur Zeit seiner Herausgabe. Es zitiert die Stellungnahme von Frauen und Männern, Kirchen und religiösen Gesellschaften, der sozialistischen Bewegungen, des aufgeklärten Bürgertums und von Volks-erziehern zum Friedensproblem, wobei "bekehrte" Generäle und Politiker nicht vergessen wurden. Die geschichtlichen Entwicklungswege der Forderungen auf Ewigem Frieden, der Schiedsgerichtsbarkeit und eines Völkerbundes zur Erschaffung und Erhaltung eines Weltfriedens werden nachgezeichnet. Dadurch wird das Buch zu einem Handbuch über die Bewegung der pazifistischen Bestrebungen durch die Menschheit.

Zwei ausgearbeitete Zeittafeln erhöhen seinen Informationswert. Die eine Tafel listet die Pläne zur Herbeiführung des Ewigen Friedens, Forderungen nach Schiedsgerichtsbarkeit, Vorschläge zu einem Völkerbund und Daten zur Geschichte des Völkerbundes auf. Die andere Zeittafel macht die Forderungen nach Ewigem Frieden, bedeutende Angriffe auf den Krieg und wichtige Daten der Friedensbewegung übersichtlich. Damit wird das Buch zu einer ausserordentlichen Quelle und Fundgrube von Informationen über die internationale Friedensbewegung für Lehrer aller Unterrichtsstufen, Journalisten, Politiker und Jedermann. Es dient vor allem auch der heranwachsenden Jugend, der nur friedenschaffende und -erhaltende gerechte Völkerordnungen eine Zukunft eröffnen. Sie vernimmt hier die Stimme eines Gleichaltrigen, der ihr zugleich, in einem Nachwort, noch eine Antwort gibt auf ihre Frage: Was machen wir nun?, und dazu einen Plan skizziert von dem, was der Einzelne tun kann, um an seinem Ort Gerechtigkeit und Frieden mitzuschaffen.

Willi Kobe

Kultur oder Vernichtung? Ein Handbuch über Gedanken bedeutender Menschen über die Friedensfrage, die Stellung der Frau, der Kirchen, des Sozialismus, der modernen Wissenschaft zum Friedensproblem, die geschichtliche Entwicklung der Forderung auf ewigen Frieden und Schiedsgerichtsbarkeit. Von Karl Heinz Spalt, neu herausgegeben von Nora und Achim von Borries. 3. Aufl., 230 S., 2 Zeittafeln, 20,— DM (Reihe Konfliktforschung, Bd. 11). Verlag Darmstädter Blätter, Schwarz & Co., Haubachweg 5, 6100 Darmstadt. ISBN 3-87139-093-3

Der in Darmstadt aufgewachsene Autor hatte bereits in jungen Jahren diese Friedensanthologie zusammengestellt, die sich heute noch von bestürzender Aktualität erweist. Die erste Auflage erschien als Handbuch über die pazifistischen Bestrebungen im Verlag Paul Riechert in Heide/Holstein, der 1933 aus politischen Gründen aufgelöst wurde. Der Autor flüchtete auf Umwegen nach Großbritannien, wo er schließlich als Professor für Germanistik an der Universität Wales lehrte und wo er heute noch lebt.

Verblüffend ist die Wiedergabe kurzer Stellungnahmen und Berichte zum Thema Krieg und Frieden, die Rolle der Militärs und Rüstungsindustrie. Es hat sich bis heute nicht viel geändert. Die Fülle der Zitate zeigt die Breite der Thematik. Die fast verschollene Textsammlung zu den Problemen des Friedens ist heute und künftig leider nicht nur nützlich, sondern löst angesichts der latenten Drohung durch das wachsende Gewaltpotential und die hochentwickelten Waffen zur Tötung von Menschen tiefe Betroffenheit aus. Die erschütternden Berichte und Statements über die Wirkungen des Einsatzes von Giftgas im Ersten Weltkrieg werden heute durch die Folgen eines Atomkrieges bei weitem übertroffen.

Die Zeittafeln informieren über die Bemühungen der Menschen, mit dem Phänomen des Krieges fertig zu werden. Ein ausführliches Namensverzeichnis erleichtert die Suche nach Zusammenhängen. Die Neuauflage des Buches von 1933 wird ergänzt durch die aufschlußreichen Beiträge über die Verfolgungen, die Autor und Verleger nach 1933 erleiden mußten. Den Herausgebern Nora und Achim von Borries sowie dem Verleger Dr. Schwarz sei auf diesem Wege herzlich gedankt. Dieses Buch ist auch für die politische Bildung unverzichtbar.

Ministerialrat Dr. H. Joachim Schwagerl

THE CRISIS

The True Story About How the World Almost Ended

SUPPLEMENTED EDITION

A PLAY IN FOUR ACTS

by

JOHN SOMERVILLE

Longwood Academic
Wakefield, New Hampshire

Everyone agrees that a worldwide nuclear war would mean the end of humanity. However, few realize that American government leaders once deliberately made a decision which they consciously *expected* (their own word) would have that very result. This documentary play is about that decision, and the lesson we must learn from it. Written by John Somerville, Professor Emeritus of Philosophy, CUNY, the play is being increasingly used in courses dealing with contemporary problems. It has already been translated into Japanese and German, and produced on the Tokyo stage. Following are comments by professors and other specialists.

"A fascinating way to present factual material." —Irving Louis Horowitz, Editor, *Society*, Department of Sociology, Rutgers University.

"I picked it up to thumb through, and thirty minutes later I had devoured every word. Frankly, it scared hell out of me. It captured my total attention." —William Adams, Director, Readers Theatre, San Diego State University.

"A fine dramatization. It is an excellent way of bringing live issues to the fore. The incorporation of verbatim dialogue has a sobering effect." —Robert Ginsberg, Director, The Colloquium for Social Philosophy, Pennsylvania State University.

"Highly recommended, especially for courses in contemporary moral problems." —George Hampsch, College of the Holy Cross.

"*The Crisis* is a chilling example of the kind of psychological trap into which a policy of deterrence through threat can lead." —Jerome Frank, Department of Psychiatry, Johns Hopkins University.

ISBN 0-89341-632-0

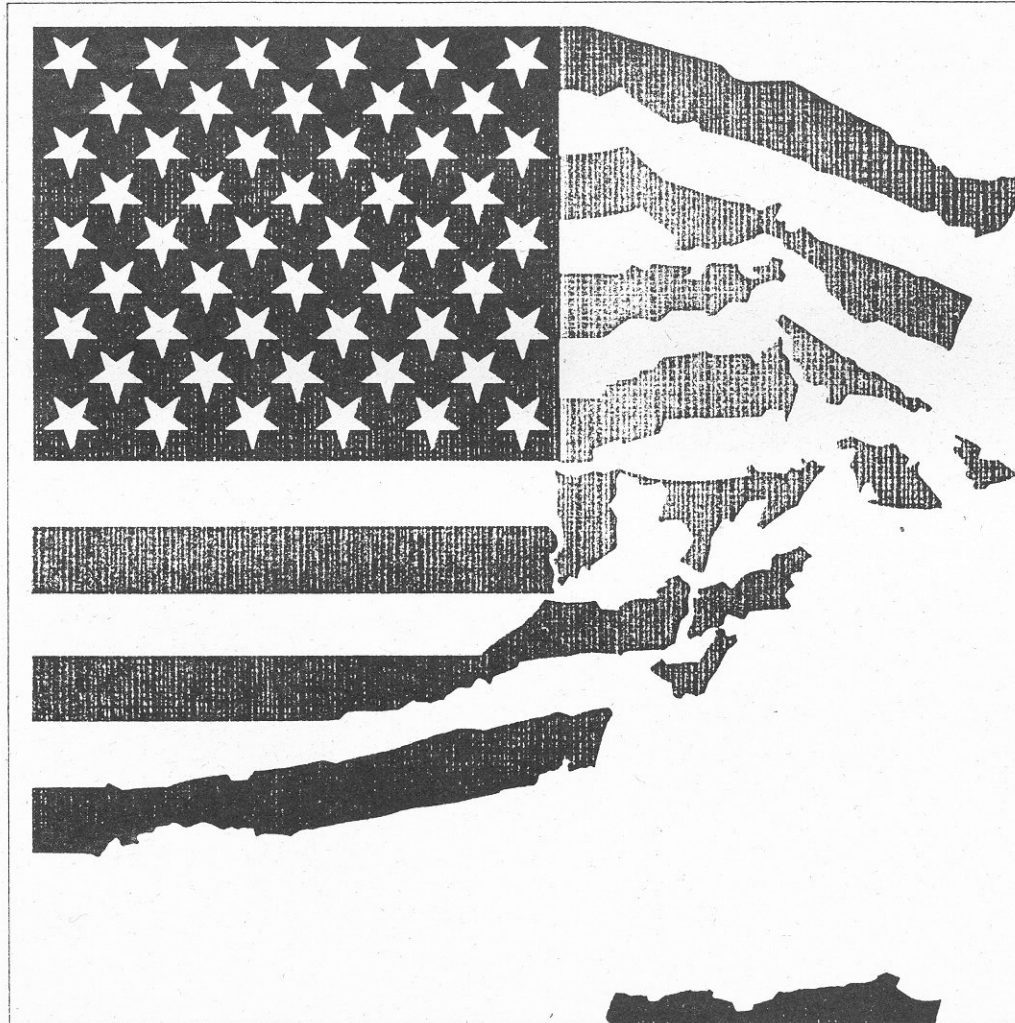
Longwood Academic
Wakefield, New Hampshire

Durchbruch zum Frieden

John Somerville

Eine amerikanische
Gesellschaftskritik

Verlag
Darmstädter Blätter



Aus dem Vorwort von Eugen Kogon:

Über die Notwendigkeit radikalen Denkens heute

Wir leben nicht an irgendeinem Punkt der Weltgeschichte, sondern in einer ihrer großen Wenden. Sie hat Christus eingeholt, sagt der Autor dieses Buches »Durchbruch zum Frieden«, und das soll heißen: Die Bergpredigt, die der Entwicklung als utopische Forderung vorausging, ist erdumspannend zur realen sozialetischen Dringlichkeit geworden – Rücksichtnahme, Verständigung, Solidarität, Befreiung, Gerechtigkeit, oder die Menschheit hat demnächst keine Fortlebenschance mehr. Umgekehrt: Die Produktivkräfte des Friedens, wenn wir den vollen Gebrauch von ihnen machen, können nun unermesslich sein, können zustandebringen, was nie war.

Die Hauptschwierigkeit, die im Wege steht, ist das Denken nur in den Erfahrungen von vormals bis gestern; nicht den Mut zu haben, sich aus altgewohnten Vorstellungen zu befreien und neue Definitionen vorzunehmen, sich den grandiosen Möglichkeiten zu erschließen, die wir jetzt haben – unmittelbar andernfalls vom totalen Untergang bedroht, sei es durch die Umweltverderbnis, sei es durch den atomaren Gesamt-mord (so die von Somerville gewählte zutreffendere Bezeichnung des Krieges heute).

Der amerikanische Gelehrte von internationalem Rang, der dieses Buch geschrieben hat, gehört zu denen, die die Qualität besitzen, in der Beobachtung und Analyse der gegenwärtigen Entwicklungen der Weltverhältnisse unbeeinträchtigt sachgerecht und unerbittlich konsequent zu denken. »Die richtigen Fragen zu stellen und die richtigen Antworten zu finden«, das ist es, was ihn motiviert. Es kümmert ihn dabei nicht, in den Augen derer, die die Gefangenen morgen womöglich bereits tödlicher Konventionen sind, als »unrealistisch« zu erscheinen, – die tiefere Realität ist die der existentiellen Notwendigkeiten. Sie schaffen die neuen Rechtfertigungen des Handelns und des Verhaltens.

Somerville hat recht: Die Friedensbewegung unserer Tage, gewaltlos und revolutionär zugleich, von der Jugend vieler Länder getragen, mit den Bürgerrechtsverfechtern und den Kriegsdienstgegnern verbündet, ist ein unsere ganze Zivilisation betreffender Vorgang. So wichtig, so unerläßlich es ist, in West und Ost und überall dem Ausbruch des Gesamtunheils entgegen zu wirken, so sehr kommt es weit darüberhinaus darauf an, die durch die modernen Technologien positiv gewordenen neuen Qualitäten des Lebens zur neuen Normalität der Welt werden zu lassen. Die Friedensbewegung dieser Endjahrzehnte des Zwanzigsten Jahrhunderts ist Teil der menschheitlichen Emanzipationsbewegung, in der wir uns befinden. Die Kapitelüberschriften des Buches sind bezeichnend dafür.

Wozu sich der Leser, sobald er die ersten Seiten aufschlägt, von vornherein entschließen sollte, das ist die Bereitschaft zur Unvoreingenommenheit. Es erschließt sich dann – auch in den Abschnitten der Aufklärung über die konkurrierenden Vorteile der zur Zeit bestehenden gesellschaftlichen Großsysteme (Kapitalismus und Kommunismus vor allem) – der ganze geistige und politische Produktivitätshorizont, der sich von der gediegenen Wissenschaftsgrundlage des eingenommenen radikalen Humanitätsstandpunktes aus öffnet.

John Somerville

Durchbruch zum Frieden

Eine amerikanische Gesellschaftskritik

Als Albert Einstein und Thomas Mann, aus Deutschland verbannt, zur Zeit des Kalten Krieges in Amerika lebten, lasen sie ein von Dr. John Somerville geschriebenes Buch über das Thema, was geschehen müsse, um einen Dritten Weltkrieg zu verhindern. Einstein nannte es »meisterhaft« und sagte, »es könne zu einer vernünftigeren und konstruktiveren politischen Einstellung führen«. Thomas Mann sagte, es sei »fast ein Wunder, das uns Jahrzehnte äußersten Elends ersparen könnte«. Somervilles heutiges Buch stellt sich auf die Bedingungen der heutigen Welt mit demselben meisterhaften Wirklichkeitssinn und derselben schöpferischen Einsicht ein, die Einstein und Mann in seinem früheren Buch gefunden hatten, aus dem dies Buch sich entwickelt hat.

Heute, wie damals, steht die Tatsache im Mittelpunkt, daß ein Dritter Weltkrieg die Menschheit ausrotten könnte, und daß er nur dann verhindert werden wird, wenn ausreichende Veränderungen in der Politik, in Wirtschaft, Erziehung und Moralität zuwege gebracht werden. Heutzutage gibt es, wie Somerville zeigt, neue Gefahren einer militärischen Vernichtung und neue Kräfte des menschlichen Widerstandes. Es gibt eine neue weltweite Bewegung, die den Frieden zum Ziel hat; ohne formelle Organisation, wird sie durch ein gemeinsames Bewußtsein zusammengehalten; sie tritt durch eine Reihe von Rebellionen in Erscheinung. In der Hauptsache ist es eine Bewegung der Jugend, und sie hat bereits erstaunliche Erfolge errungen. Der Autor klärt die verschiedenen Aspekte dieser Bewegung, untersucht ihre Reichweite und Tiefe und analysiert ihre Bedeutung im Hinblick auf Krieg und Frieden.

Die neuen Gefahren bestehen nicht einfach in den neuen Waffen mit totaler Zerstörungskraft, sondern in der Verbindung dieser Waffen mit den alten Vorstellungen. Als eindrucksvollstes Beispiel zeigt Somerville die Implikationen der von Robert Kennedy postum veröffentlichten Enthüllung über die Entscheidung der amerikanischen Administration in der kubanischen Raketenkrise. Diese wohlerrungene Entscheidung zog den Untergang der Welt dem Vorhandensein sowjetischer Raketen in Kuba vor, obwohl amerikanische Raketen sogar in der Türkei standen! Welche Schritte müssen angesichts derartiger Verhaltensrichtlinien auf den höchsten Stufen der Macht heutzutage unternommen werden, damit für die Menschen ein Morgen gesichert ist? Dies Buch versucht diese Fragen zu beantworten.

Teil I

Karl Raimund Popper: "Kriege führen für den Frieden"
aus: DER SPIEGEL 13/1992



Popper beim SPIEGEL-Gespräch*: „An die Stelle des Stahlbades ist das allvernichtende atomare Strahlenbad getreten“

„Kriege führen für den Frieden“

Der Philosoph Karl R. Popper über den Kollaps des Kommunismus und die neuen Aufgaben der Demokratie

SPIEGEL: Herr Popper, mit dem Zusammenbruch des Sowjetkommunismus erfüllt sich eine Prophezeiung, die Sie bereits vor einem halben Jahrhundert abgegeben hatten. Ist das der Triumph des kritischen Rationalismus über die Feinde der offenen Gesellschaft?

POPPER: Ich habe keine solche Prophezeiung gemacht, weil ich der Ansicht bin, man soll keine Prophezeiungen machen. Ich halte die Einstellung für vollkommen verfehlt, die einen Intellektuellen danach einschätzt, ob er gute Prophezeiungen macht.

Die Geschichtsphilosophie in Deutschland, zumindest seit Hegel, glaubte immer, irgendwie prophetisch sein zu müssen. Ich halte das für falsch. Man lernt von der Geschichte, aber heute und jetzt endet die Geschichte. Gegenüber der Zukunft müssen wir eine ganz andere Einstellung haben als die, den Versuch zu machen, aus der Geschichte zu extrapolieren und sozusagen die Geschichtsbahnen weiter in die Zukunft zu verfolgen.

* Mit Redakteur Olaf Ihlau in Poppers Landhaus bei London.

Karl Raimund Popper

gilt als bedeutendster Wissenschaftsphilosoph der Gegenwart. Mit seinem „kritischen Rationalismus“ und als Anwalt der „offenen Gesellschaft“ liberaler Demokratien wurde Popper zum streitbaren Gegner von linken Utopisten und revolutionären Systemverändern. Für Sozialdemokraten, die den Marxismus als totalitäre Idee verwerfen, avancierte der Sozialwissenschaftler zu einer Art Leitbild: Helmut Schmidt zählt zu Poppers Bewunderern. Der in Wien geborene Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts emigrierte 1937 nach Neuseeland und wohnt seit 1945 in England. Seine Grundthesen entwickelte Popper in dem 1945 erschienenen Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“. Der Philosoph, der Ende Juli 90 Jahre alt wird, sollte vergangenen Sonntag in Weimar die Goethe-Medaille erhalten.

SPIEGEL: Gut, wenn das schon keine Prophezeiung war, so haben Sie doch zumindest den Sieg der liberalen Demokratie über die Despoten erwartet.

POPPER: Unsere Einstellung der Zukunft gegenüber muß sein: Wir sind jetzt verantwortlich für das, was in der Zukunft geschieht. Uns ist die Vergangenheit gegeben. Mit der können wir jetzt weiter nichts machen, obwohl wir auch für die Vergangenheit in einem anderen Sinn verantwortlich sind: nämlich zur Verantwortung gezogen zu werden für das, was wir gemacht haben. Für die Zukunft aber sind wir schon jetzt moralisch verantwortlich, und wir müssen ohne ideologische Brille das Beste tun – auch dann, wenn die Aussichten dafür nicht allzu günstig sind. Das Beste ist in ganz entscheidendem Sinn das am wenigsten Gewaltsame, das, was das Leiden, unnötiges Leiden, verringert.

SPIEGEL: Nun lamentierten aber schon zu Zeiten Lenins linke Kommunisten, was sich da in Rußland als Staatsideologie mit der Diktatur einer Partei etablierte, habe mit den ursprünglichen

Theorien von Karl Marx, der auf die Revolution der Proletarier im industrialisierten Westen gesetzt hatte, wenig gemein.

POPPER: Dazu ist folgendes zu sagen: Der kommunistische Wahnsinn besteht im wesentlichen darin, und das findet sich schon in Marx, daß die sogenannte kapitalistische Welt als teuflisch angesehen wird. Das, was Marx Kapitalismus genannt hat, hat es nie auf der Welt gegeben, auch nie etwas Ähnliches.

SPIEGEL: Pardon, also den Manchester-Liberalismus mit seinen elenden Arbeitsbedingungen gab es nun wirklich.

POPPER: Sicher war die damalige Zeit furchtbar schwer für die Arbeiter, aber auch für andere Leute. Marx hat sich vor allem für die Arbeiter interessiert. Nur: Rein geschichtlich gesehen, ging es denen seitdem dauernd besser, während Marx behauptete, es gehe dauernd bergab und müsse dauernd bergab gehen.

SPIEGEL: Sie meinen seine Theorie von der absoluten Verelendung?

POPPER: Ja, und weil die Verelendungstheorie sich nicht erfüllte, hat man die Verelendung dann auf die Kolonien übertragen, was man heute Dritte Welt nennt ...

SPIEGEL: ... also die sogenannte Imperialismus-Theorie.

POPPER: Eine typische Intellektuellen-Formel und natürlich barer Unsinn. Denn Industrialisierung kann nicht Verelendung sein, das ist so klar wie nur etwas. Auch den Kolonien ging es dann zunehmend besser.

Was also war der sogenannte Kapitalismus? Es war Industrialisierung und Massenproduktion. Massenerstellung bedeutet, daß sehr viel produziert wird und daher sehr viele etwas bekommen. Denn viele Produkte brauchen einen großen

* Kabelwerk in Birmingham nach einem Holzstich von 1868.



Markt und daher viele Abnehmer. Marx hat den Kapitalismus mit der Hölle verglichen. Die hat es sowenig auf der Erdoberfläche gegeben wie die Dantesche Hölle. Lasciate ogni speranza – laßt alle Hoffnung fahren, das ist eine Idee der Danteschen Hölle, die Marx bewußt dem Kapitalismus zugeschrieben hat. Wenn der Kapitalismus mit Notwendigkeit zur Verelendung führt, dann ist der Umsturz der einzig mögliche Ausweg: die soziale Revolution.

Ich stehe unserer heutigen Gesellschaft sehr kritisch gegenüber. Da ließe sich viel verbessern. Aber unsere liberale Gesellschaftsordnung ist die beste und gerechteste, die es bisher je auf Erden gab. Sie entstand aus der, die Marx kannte, durch Evolution.

SPIEGEL: Bleibt überhaupt etwas übrig vom ethischen Appell der Marxschen Kapitalismus-Kritik im Anprangern sozialer Ungerechtigkeit? Schließlich hat sich die Kluft zwischen Arm und Reich weltweit nicht gerade verringert.

POPPER: Den ethischen Appell hat es seit dem Mittelalter in verschiedenen Formen gegeben. Unter christlichen Denkern wie auch unter denen der Aufklärung war der ethische Appell die Hauptsache. Und die Gegner dieses ethischen Appells waren im wesentlichen die Romantiker.

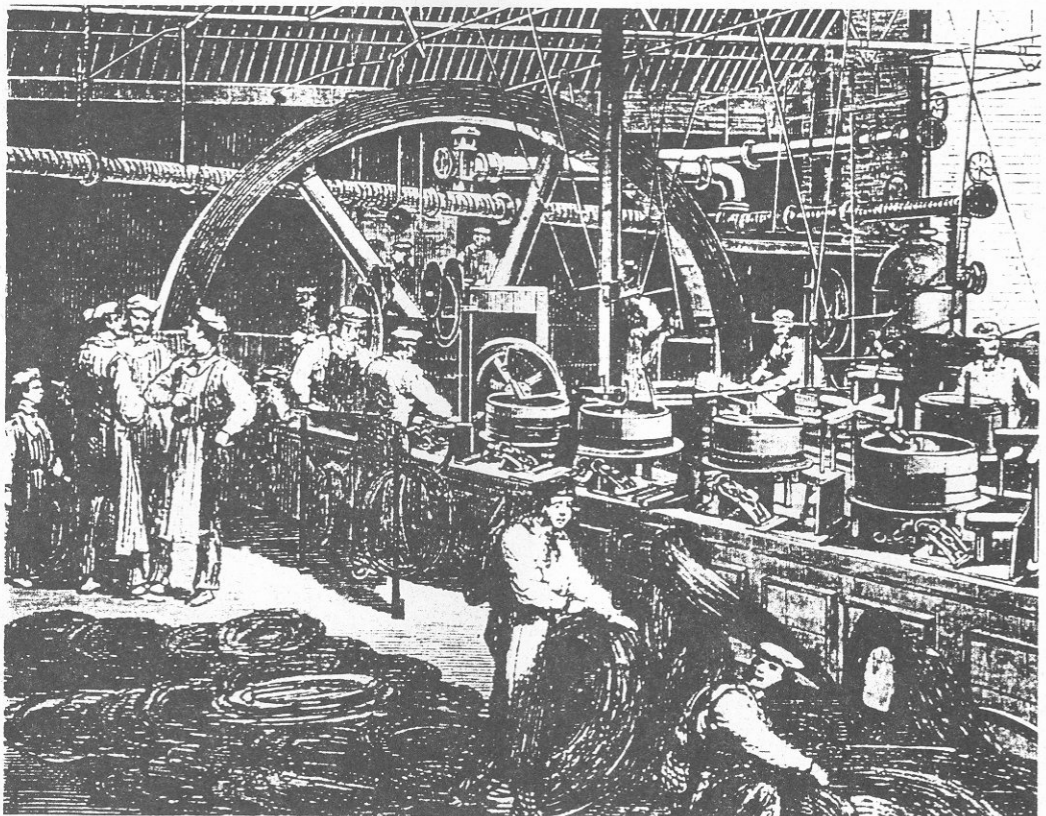
SPIEGEL: Bei den Aufklärern denken Sie wohl vorwiegend an Kants Appell, die weltweite Verbreitung einer gerech-

ten bürgerlichen Verfassung sei die höchste Aufgabe der Menschengattung, und der Chef-Romantiker ist für Sie dann Hegel?

POPPER: Ganz richtig. Das ist so ungefähr die romantische Gegeneinstellung gewesen: Ohne Krieg und ohne Gewalt geht's nicht – das ist Hegels Anwendung seiner historischen Erfahrung. Doch wenn man die Idee durchführt, diese kriegerischen Erfahrungen der Vergangenheit auf unsere Zukunft anzuwenden, dann gibt es wirklich keine Hoffnung mehr: Unsere Waffen sind vernichtend geworden. An die Stelle des Stahlbades und des Blutbades, das unseren romantischen Vorvätern noch so erfrischend erschien, ist das allvernichtende atomare Strahlenbad getreten.

SPIEGEL: Was hat denn den Zusammenbruch in Osteuropa verursacht – ökonomische Auszehrung durch den Rüstungswettlauf, intellektuelle Austrocknung, Zweifel an der eigenen Mission?

POPPER: Da kam vieles zusammen: daß etwa die Ungarn die Grenzen öffneten für die flüchtenden Ostdeutschen; daß das sowjetische Politbüro Gorbatschow beauftragt hatte, einen Reformanlauf zu machen. Nur hat die Wirtschaftsreform überhaupt nichts genutzt. Die Wirtschaft kann man nicht von oben reformieren. Dazu kam die intellektuelle Ödnis. Vom Marxismus war nur noch leeres Gerede übriggeblieben und eine



Philosoph Marx, Arbeitsstätte im Manchester-Liberalismus*: „Industrialisierung kann nicht Verelendung sein“

einzigste inhaltsreiche Formel: „Liquidiert den Kapitalismus!“ – den nicht existierenden teuflischen Kapitalismus. Das hat Chruschtschow in die Tat umzusetzen versucht.

SPIEGEL: Sie meinen das Pokern mit dem Aufstellen sowjetischer Atomraketen 1962 im Kuba des Fidel Castro?

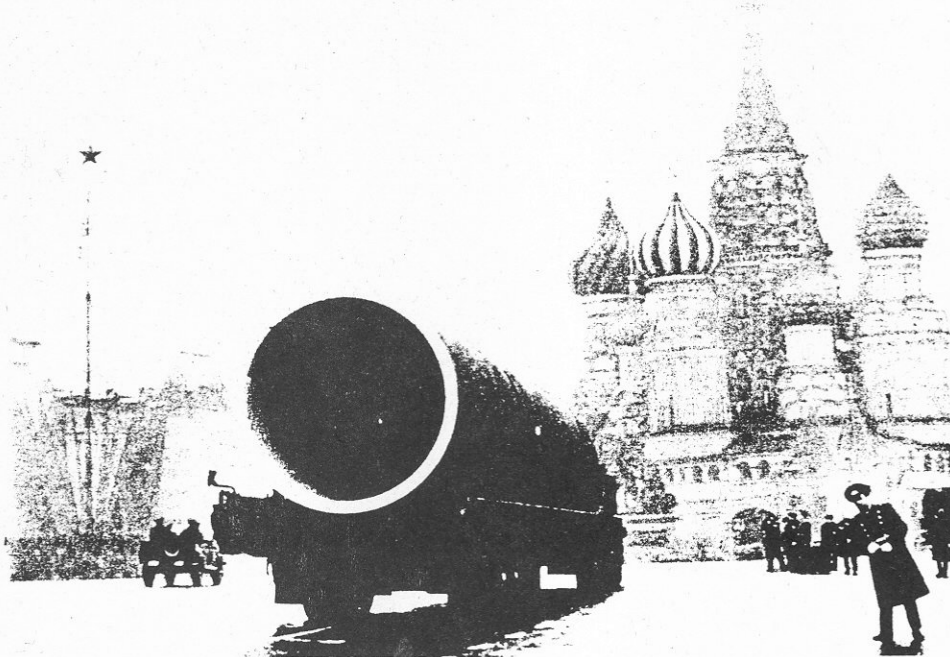
POPPER: Chruschtschow hatte einen vernichtenden Überfall auf die USA geplant. Er wich erst zurück, als die Amerikaner bereit waren anzugreifen. Der Atomphysiker Andrej Sacharow hat in seinem Buch „Mein Leben“ geschrieben, daß sogar „bei künstlich verminderter Stärke“ sein superstarkes Produkt, wie er es nannte, die Stärke der Bombe von Hiroshima um mehrere tausendmal überstieg. Von diesen Sprengladungen waren 36 schon nach Kuba gekommen. Wenn man „mehrere“ bloß durch drei ersetzt, so sind das 108 000 Hiroshima-Bomben. Das muß man sich einmal vorzustellen versuchen. In seiner Abschiedsrede sagte Gorbatschow, daß es von diesen Bomben rund 30 000 gibt.

Die Kuba-Krise offenbarte, wozu der Marxismus in seiner Zielsetzung fähig war: die gewaltsame Zerstörung des Kapitalismus mit Kernwaffen zu versuchen. Das darf man nie vergessen. Nicht nur Amerika wäre bei diesem Angriff zugrunde gegangen, die ganze Welt wäre im atomaren Strahlenbad zugrunde gegangen – obwohl das einige grauenhafte Jahre gedauert hätte.

SPIEGEL: Was verdankt die Welt dem Perestroika-Reformer Gorbatschow, der jetzt von seinen eigenen Reformen gefressen wurde?

POPPER: Sehr viel. Gorbatschow fing an, Amerika anders anzusehen als die sowjetischen Machthaber vor ihm. Er ist dort öfter hingefahren, hat sich gern feiern lassen. Dann hat er diese interessante und unmarxistische Formel aufgestellt: Ich will Rußland einen normalen Staat werden lassen. Das war eine Annäherung an unsere Idee des Rechtsstaates. Gorbatschow wollte Rußland normalisieren: Diese völlig neue Idee verdanken wir ihm. Und daß Rußland bis dahin kein normaler Staat war, kann man am klarsten aus der Selbstbiographie von Sacharow ersehen.

* 1988 in New York mit Vizepräsident Bush und Präsident Reagan.



Parade mit Raketen vor dem Kreml (1974): „Zerstörung des Kapitalismus versucht“

SPIEGEL: Der spätere Dissident Sacharow hatte einst die Verbrechen Stalins als humanistische Taten im Sinne der sozialen Revolution gerechtfertigt.

POPPER: Als Stalin starb, hat Sacharow geweint. Da war er 31 Jahre alt, also kein kleines Kind mehr. Seiner Frau schrieb Sacharow in einem Brief: Ein großer Humanist sei gestorben. Er wußte natürlich über die Untaten Sta-

lins; aber er glaubte damals, daß eine große Revolution alle diese Untaten braucht.

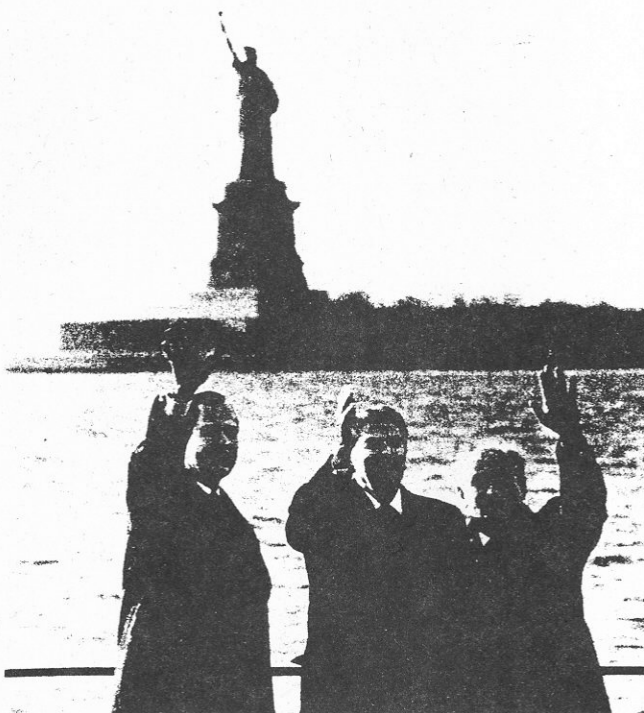
SPIEGEL: Später hat sich Sacharow radikal gewandelt. Was müssen die Intellektuellen und die orakelnden Propheten aus dem Zusammenbruch des Kommunismus lernen?

POPPER: Wir Intellektuellen müssen vor allem lernen, bescheidener zu sein.

Die ungeheure Unbescheidenheit der Intellektuellen, das ist etwas Gräßliches. Aber ich fürchte, die richtigen Marxisten werden bleiben, was sie immer waren. Sie werden weiterhin danach trachten, das teuflische kapitalistische System zu liquidieren.

SPIEGEL: Der Zusammenbruch des Sowjetkommunismus und das Ende der Bipolarität haben die Welt nicht sicherer gemacht. Weltweit müssen wir uns mit der Rückkehr der nationalistischen Dämonen, mit vagabundierenden Atomwaffen und Armutswanderungen auseinandersetzen. Sind das die neuen Feinde der liberalen Demokratien?

POPPER: Unser erstes Ziel heute muß der Friede sein. Der ist sehr schwer zu erreichen in einer Welt wie der unseren, wo Leute wie Saddam Hussein und ähnliche Diktatoren existieren. Wir dürfen hier nicht davor zurückschrecken, für den Frieden Krieg zu füh-



Amerika-Besucher Gorbatschow, Freunde* „Er hat sich gern feiern lassen“

ren. Das ist unter den gegenwärtigen Umständen unvermeidbar. Es ist traurig, aber wir müssen es tun, wenn wir unsere Welt retten wollen. Die Entschlossenheit ist hier von entscheidender Bedeutung.

SPIEGEL: Krieg führen, um die Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen zu stoppen?

POPPER: Es gibt derzeit nichts Wichtiges, als die Verbreitung dieser Wahnsinnsbomben zu verhindern, die schon am schwarzen Markt gehandelt werden. Die Staaten der zivilisierten Welt, die nicht verrückt geworden sind, müssen hier zusammenarbeiten. Denn noch einmal: Eine einzige Sacharow-Bombe entspricht der Stärke von mehreren tausend Hiroshima-Bomben. Das heißt, daß in jedem dichtbesiedelten Staat die Detonation einer einzigen Bombe Millionen Opfer fordern würde, ganz abgesehen von den Strahlenopfern, die im Laufe vieler Jahre an den Folgen zugrunde gehen würden. An diese Dinge darf man sich nicht gewöhnen. Hier muß gehandelt werden.

SPIEGEL: Die Amerikaner sollten also erneut gegen Saddam vorgehen, wenn es Anzeichen gibt, daß er sich die Bombe verschafft?

POPPER: Nicht nur gegen Saddam. Es muß eine Art Einsatztruppe der zivilisierten Welt für solche Fälle geben. Im überholten Sinne pazifistisch vorzugehen wäre Unsinn. Wir müssen für den Frieden Kriege führen. Und selbstverständlich in der am wenigsten grausamen Form. Die Verwendung der Bombe muß, da es sich um Gewalt handelt, mit Gewalt verhindert werden.

SPIEGEL: Da reden Sie beinahe schon wie die Strategen des Pentagon, die sich eine neue Weltordnung im Zeichen der Pax americana wünschen, die zugleich auch die Wirtschaftskonkurrenz aus Japan und Europa in Schach hält.

POPPER: Ich halte es für verbrecherisch, so zu reden: Die Notwendigkeit, den Kernkrieg zu verhindern, darf man nicht mit Wirtschaftsfragen zusammenbringen. Wir sollten uns bemühen, in dieser Pax americana so aktiv mitzuarbeiten, daß es eine Pax civilitatis wird. Das ist einfach die Notwendigkeit der gegenwärtigen Situation. Es geht hier nicht um Kleinigkeiten, sondern um das Überleben der Menschheit.

SPIEGEL: Bei massiver Hilfe des Westens wäre es nicht zum Moskauer August-Putsch und seinem anschließenden Fall gekommen, hat Gorbatschow soeben bei seinem Deutschland-Besuch geklagt. Muß der Westen mehr für Boris Jelzin tun, um das Versacken Rußlands in einer noch schlimmeren Despotie zu verhindern?

POPPER: Ich glaube, wir müssen helfen. Doch Gorbatschow hat kein

Recht, sich zu beklagen. Wir verdanken ihm viel; aber er hat weiter gerüstet. Für unsere Hilfe muß es eine Bedingung sein, daß die Russen mit uns, den zivilisierten Staaten, zusammenarbeiten, um diese fürchterlichen Waffen wirklich unter Kontrolle zu bringen. Nur: Da muß das russische Militär mitspielen.

SPIEGEL: Nach Ihrer Überzeugung leben wir in der besten und gerechtesten Gesellschaft, die es je gab. Zur Beseitigung des Massenhungers in der Dritten Welt oder der Umweltzerstörung hat diese liberale Demokratie gleichwohl keine überzeugenden Lösungen anzubieten.

POPPER: Wir sind mehr als fähig, die ganze Welt zu füttern. Das ökonomische Problem ist gelöst: von der Technik her, nicht von den Ökonomen.

SPIEGEL: Aber Sie werden doch kaum bestreiten können, daß es in weiten Teilen der Dritten Welt Massenelend gibt?

POPPER: Nein. Aber das ist hauptsächlich auf politische Dummheit der Führer in den verschiedenen Hunger-Staaten zurückzuführen. Wir haben diese Staaten zu schnell und zu primitiv befreit. Es sind noch keine Rechtsstaaten. Dasselbe würde geschehen, wenn man einen Kindergarten sich selbst überließe.

SPIEGEL: Sind Wirtschaftskonflikte heute die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln? Europa und die USA fürchten, daß sie den Chip-Krieg gegen die Japaner verlieren.

POPPER: Alle diese Probleme sind nicht ernst zu nehmen und sollten nicht so besprochen werden. Diese Art zu reden ist das, was ich die zynische Geschichtsauffassung nenne – die Intellektuellen wollen gescheit sein, statt zu helfen. Die Japaner sind wirklich zivilisiert. Mit ihnen kann man reden. Aber es gibt immer wieder nur die Dummheit, bei uns und auch in Japan natürlich.

SPIEGEL: Dummheit – meinen Sie in diesem Fall wirtschaftliche Eroberungsstrategien?

POPPER: Ja. Japan hat große Probleme, es ist überbevölkert. Aber darüber kann man später reden. Leider sind es immer wieder die Journalisten, die diese Sachen falsch verstanden haben und eine Sensation wollen. Wir haben schon genug Sensationen.

SPIEGEL: Das Ganze ist doch nicht bloß eine Erfindung der Journalisten. Die derzeitige Kampagne in den USA „Kauft keine japanischen Waren“ zeugt von einem tiefergehenden Gefühl der Konfrontation.

POPPER: Diese Konfrontation ist Unsinn. Das Ganze ist nicht wichtig. Japan ist im Augenblick überhaupt nicht imperialistisch. Zwar hat es die Industrie

und die Möglichkeiten, jederzeit Massenvernichtungswaffen herzustellen. Doch die Japaner wissen, was das bedeuten würde.

Meiner Meinung nach ist die theoretische Nationalökonomie irgendwie intellektuell zum Stillstand gekommen, stekengeblieben in den gegenwärtigen Problemen. Aber die Probleme sind alle lösbar. Kein Millionär ist bisher an Reichtum gestorben. Und wir sind, verglichen mit der Welt der Vorkriegszeit, in Deutschland jetzt alle Millionäre.

SPIEGEL: Ganz offenbar trägt aber die exzessive Nutzung des Reichtums an Ressourcen auch zur Verpestung unseres Planeten bei. Stichwort: Ozonloch.

POPPER: Man kennt doch diese Dinge noch nicht. Die Ozonlöcher können seit Millionen Jahren existiert haben. Möglicherweise haben die keine Beziehung zu irgend etwas Modernem.

SPIEGEL: Namhafte Wissenschaftler sehen das anders. Sie glauben sehr wohl an einen Zusammenhang zwischen der Zunahme von Chlorkonzentrationen und der Zerstörung der Ozonschicht.

POPPER: Namhafte Wissenschaftler haben nicht immer recht. Ich behaupte nicht, daß sie unrecht haben – nur daß wir oft weniger wissen, als wir glauben.

SPIEGEL: Da sind wir bei Themen, zu denen Sie sich gern mit den Grünen anlegen, die Sie bisweilen recht ruppig attackieren. Warum eigentlich?

POPPER: Wegen ihrer wirklich verrückten Feindlichkeit gegen Naturwissenschaft und Technik. Es gibt einen antirationalistischen Kern in den Grünen. Das führt zu dem genau Umgekehrten, was sie angeblich wollen. Außerdem



Philosoph Hegel
„Ende der Machtgeschichte“

wollen sie selbst Macht haben und sind ebenso Heuchler, wie sie es von ihren Gegnern behaupten.

Den Umweltkatastrophen liegt die Bevölkerungsexplosion zugrunde, die wir ethisch lösen müssen. Es dürfen wirklich nur noch gewollte Kinder auf die Welt kommen.

SPIEGEL: Wie wollen Sie das erreichen, durch staatliche Vorschriften wie in China?

POPPER: Nicht durch staatliche Vorschriften, sondern durch Erziehung. Ungewollte Kinder sind gefährdet, und zwar moralisch. Die Leute, die sie nicht wollen, sollen die Mittel haben, sie nicht zu bekommen. Die Mittel existieren jetzt, ich meine die Abtreibungsspielle.

SPIEGEL: Da haben Sie die katholische Kirche und den Papst gegen sich.

POPPER: Die Kirche und der Papst werden nachgeben, besonders dann, wenn man mit wirklich überzeugenden ethischen Gründen kommt. Ich denke an solche Gründe wie Vergewaltigung, an die Geburt von Kindern, die mit Aids infiziert sind oder die in Hungerländern praktisch ohne Lebenschance zur Welt kommen. Es ist ein Verbrechen, solchen Kindern nicht dadurch zu helfen, daß man verhindert, daß sie geboren werden. Hier muß und wird die Kirche nachgeben, das ist nur eine Frage der Zeit.

SPIEGEL: Herr Popper, wir würden jetzt gern auf einige Fragen zu sprechen kommen, die Deutschland betreffen. Zu den Veränderungen der Machtbalance in Europa gehört auch ein wiedervereinigtes, stärkeres Deutschland. Gibt es für die Nachbarn Anlaß zur Sorge?

POPPER: Natürlich gibt es das. Die gegenwärtige Situation in Deutschland – politisch und moralisch – ist aber viel besser, als man hoffen konnte. Das spricht für die fundamentale Vernunft der Menschen. Aber man weiß nicht, was die Zukunft bringt. Es gibt eine Paradoxie im Wohlergehen der Menschheit: Das Wohlergehen der Menschheit beruht auf einer wirklichen Wachsamkeit gegen eine Menge Gefahren, aber das Wohlergehen vernichtet auch die Wachsamkeit. Die Freiheit wird leicht zu etwas Selbstverständlichem. Das bedeutet dann, daß man eben wieder einem Diktator zum Opfer fällt. In Österreich hat sich das schon mehr oder weniger angedeutet.

SPIEGEL: Das kann man doch wohl kaum sagen, Sie denken da vermutlich an den FPÖ-Rechtsausleger Jörg Haider?

POPPER: Ja, dort sind die jungen Leute begeistert über den Haider. Es hängt mit der Dummheit ihrer Erziehung zusammen. Haiders Ideal ist der Hitler. Er würde gern tun, was Hitler getan hat.

SPIEGEL: Das sagt er nun allerdings wirklich nicht.

POPPER: Er sagt es deutlich genug, daß man es heraushören kann. Für die, die hören wollen, sagt er's.

SPIEGEL: Deutschland hat innerhalb von 60 Jahren zwei totalitäre Systeme erlebt. Gegenwärtig geht es um die Bewältigung des SED- und Stasi-Unrechtsstaates. Wie läßt sich politische Schuld messen, können wir im Westen moralische Richter sein?

POPPER: Wir können sicher moralische Richter sein über die Führergruppe der einstigen DDR, über die eigentlich Verantwortlichen. Daß man versucht, den Honecker vor Gericht zu stellen, halte ich für sehr wichtig.

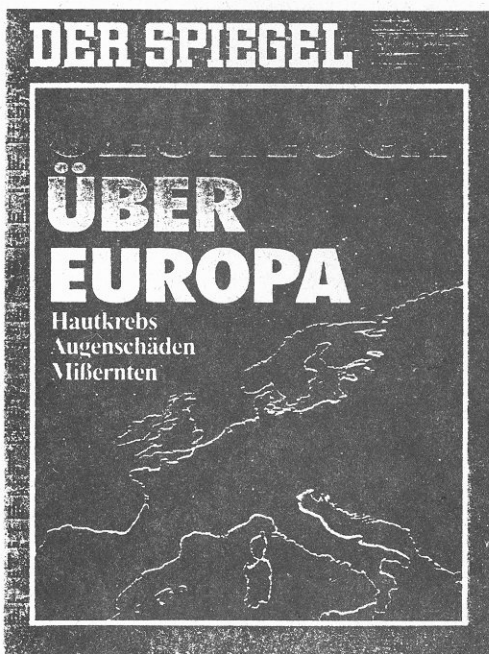
SPIEGEL: Sie plädieren also nicht für eine breitgefächerte Vergangenheitsbewältigung im Fegefeuer öffentlicher Anprangerungen, sondern für die Behandlung exemplarischer Fälle?

POPPER: Es ist von größter Wichtigkeit, daß wir mit einem Minimum an Rache und ähnlichen Abscheulichkeiten wie die, die begangen wurden, auskommen.

SPIEGEL: Und ohne Bigotterie.

POPPER: Auch ohne Bigotterie. Das Gericht muß mit größter Vorsicht vorgehen. Der Prozeß wird sich auf die Verbrechen der vormaligen Führer beschränken müssen, auf höchstens 150 Mann. So weit sollte man gehen, aber mehr kann man einfach nicht machen – unter anderem, weil die Dinge sonst damit trivialisiert würden.

SPIEGEL: Und die Mitläufer wollen Sie aussparen, weil Menschen nun einmal keine Helden sind und sich in einer totalitären Gesellschaft arrangieren, um ein weitgehend normales Leben führen zu können?



SPIEGEL-Titel 7/1992
Ozonlöcher seit Millionen Jahren?

POPPER: Das ist richtig. Den Mitläufern kann und soll man nicht zuviel antun. Zum großen Teil haben sie Angst gehabt: Das ist ja die Methode des Terrorismus, Angst einzujagen. Allerdings: Irgendwo fängt das Heldentum für jeden an, nämlich dort, wo man gezwungen wird, aktiv Gemeinheiten und Übel zu begehen. Da muß man dann eben doch ein Held sein und Widerstand leisten.

SPIEGEL: Der neokonservative Philosoph Francis Fukuyama, derzeit in Amerika in Mode, sieht mit dem Ende ideologischer Konflikte und der welt-

Ziel erreicht mit der Realisierung der Freiheit auf Erden.

POPPER: Natürlich. Hegel würde Ja dazu sagen, denn er sah in der Geschichte eine Geschichte der Macht. Das war sie auch zum großen Teil. Unsere Geschichtsbücher waren nie Werke, in denen die geistige Entwicklung der Menschheit als Hauptthema angesehen wurde, sondern die Geschichte der Macht.

Selbstverständlich brauchen wir ein Ende der Geschichte, nämlich ein Ende der Machtgeschichte. Das ist notwendig geworden durch die Waffen. Es war im-

uns fressen wird. Das kann sehr schnell gehen. Jederzeit. Aber bis dahin können auch noch viele Jahrtausende vergehen.

SPIEGEL: Noch einmal: Es gibt also kein Gesetz des Fortschritts, keinen logischen Endpunkt?

POPPER: Alles das gibt es nicht. Was es wirklich gibt, ist unsere riesige Verantwortung: Wir dürfen nicht grausam sein. Zum Beispiel zu erlauben, daß Aids-Kinder zur Welt kommen, ist einfach unfäßbar. Auch für die Kirchen muß als erste Einstellung zum Leben gelten: keine Grausamkeit.



Hunger-Opfer in Äthiopien: „Es ist ein Verbrechen, daß ungewollte Kinder geboren werden“

weiten Verbreitung liberaler Demokratie schon „das Ende der Geschichte“ gekommen. Mit dem Sieg der Demokratie sei gleichsam der Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit erreicht.

POPPER: Das sind so Phrasen, dumme Phrasen. Es gibt keine philosophischen Wunder. Übrigens hat auch Marx gesagt, daß mit der „sozialen Revolution“ das Ende der Geschichte erreicht werde, da ja die Geschichte nur eine Geschichte der Klassenkämpfe sei.

SPIEGEL: Bei Fukuyama schimmert jemand durch, den Sie nicht sonderlich schätzen: Hegel mit seiner Theorie vom historischen Prozeß, der in einer Abfolge von Widersprüchen schließlich sein

mer notwendig moralisch, aber jetzt ist es durch den Überschuß der Waffen lebensnotwendig geworden.

SPIEGEL: Sie selbst haben schon vor Hiroshima geschrieben, eines Tages werde der Mensch von der Erdoberfläche verschwinden.

POPPER: Warum nicht? Es gibt unabsehbare Gefahren. So wie wir alle sterben, wird wahrscheinlich auch die Menschheit sterben, vielleicht werden wir eines Tages mit dem Sonnensystem zugrunde gehen. Aber über diese Dinge herumzureden oder auch nur an diese Dinge zu denken hat keinen Sinn. Wahrscheinlicher ist, was ich lange vor Aids, wenn Sie wollen, vorausgesagt habe, daß irgendeine Mikrobe

SPIEGEL: Herr Popper, Sie sind jetzt fast 90 Jahre alt und haben sich stets als Optimist von Grund auf bezeichnet. Aber dieses Gespräch hatte doch einige sehr pessimistische Noten – neue Erkenntnisse am Lebensabend?

POPPER: Optimismus ist Pflicht. Man muß sich auf die Dinge konzentrieren, die gemacht werden sollen und für die man verantwortlich ist. Was ich in diesem Gespräch gesagt habe, hat den Zweck, Sie und andere Leute dazu zu bringen, wachsam zu bleiben. Wir müssen dafür leben, daß es unseren Enkeln womöglich noch besser geht als uns – und nicht bloß wirtschaftlich.

SPIEGEL: Herr Popper, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

CR8 5HH
31-5-92

Herrn Dr Günther Schwarz,

Haubachweg 5, D-6100, Darmstadt, Germany

Hochverehrter, lieber Herr Dr Schwarz,

Vielen Dank für Ihre Sendung, und Ihren Brief. Ich habe die größte Bewunderung für Ihr Widere.

Ich bin fast 90 (Juli), und ich arbeite hart und intensiv (was schwierig ist) aber ich bin ein Optimist - Optimismus ist Pflicht - und glücklich.

Ich kann meine Arbeit nur ganz kurz unterbrechen um zu danken und einen Punkt zu beantworten:

Ich war ein Freund von Bertrand Russell, und ich liebte ihn. Aber Sieg ohne Waffen ist völlig verfehlt, geradezu verrückt. Ich habe die Kuba Krise jahrelang studiert, und wir haben die Zugeständnisse von Khrushchev ~~an~~ selbst: es waren genug Kernwaffen in Kuba (aber noch nicht schussfähig) um die ^{ganze} USA ^{völlig} zu vernichten. (Siehe die englische Ausgabe von Khrushchev Remembers. Ungefähr 115.000 mal die Zerstörungskraft der Hiroshima Bombe, nach Serharov. Russell war (so scheint es) völlig falsch informiert von Schoenman, einem Kommunisten. Russells Beitrag um den Krieg zu vermeiden war nicht null, sondern negativ! Wie ich sehe, haben Sie auch in Deutschland das wichtige Buch von Robert Kennedy Hierher Daß heraus! Alles Liebe und Gute von Ihrem Karl Popper.

UNION OF AMERICAN AND JAPANESE PROFESSIONALS AGAINST NUCLEAR OMNICIDE

AMERICAN SECTION

1426 Merritt Drive, El Cajon, California 92020, USA

Tel. 714-447-1641

May 27, 1992

President

Dr. John Somerville

Vice President

Prof. Ronald E. Santoni

Secretary

Edna Ruth Johnson

Treasurer

Prof. Dale Riepe

Chair, Central Pennsylvania

Milton Lowenthal

Chair, Washington D.C.

Nathan H. Sauberman P.E.

Advisory Council

(in formation)

Dr. Edward H. Aberlin

Prof. Paul Allen III

Rev. Daniel Berrigan S.J.

Philip Berrigan

Patricia T. Birnie

Prof. E.A. Burt

Dr. Hellen Caldicott

Katherine L. Camp

Richard Chartier

Dr. Barry Childers

Dr. William Eckhardt

David W. Frantz

Howard Frazier

Prof. John H.E. Fried

Prof. George Hampsch

Prof. Ronald Hirschbein

Prof. Donald C. Hodges

Betty Sue Lentz

John B. Massen

Rev. Robert Moore

Prof. R.N. Mukerji

Lord Philip Noel-Baker

Prof. Deyan Pavlov

Dr. I. Pomerance

Mrs. V.A. Ralph

Prof. A.J. Rasker

Prof. Earl W. Redding

Barbara Reynolds

Molly Rush

Prof. Adam Schaff

Dr. Boone Schirmer

Dr. Gunther Schwarz

Prof. Rose M. Somerville

Prof. Warren Steinkraus

Prof. John M. Swomley Jr.

Dr. George Wald

Prof. Donald A. Wells

Prof. Burns Weston

Msgr. Vincent A. Yzermans

Dear Günther,

Enclosed are important materials sent me by Dr. Bernard Lown, Co-President of IPPNW. Do not hesitate to write him for further information at address indicated if you wish.

With all best wishes, as ever
Dear Günther,

Very Sincerely Yours,
John Somerville

SUMMARY

These are the first two sections of
a longer report available from
International Physicians for the
Prevention of Nuclear War

NUCLEAR
IN THE COMMONWEALTH

WEAPONS
OF INDEPENDENT STATES

PRINCIPAL FINDINGS AND RECOMMENDATIONS

APRIL 24, 1992



**International Physicians
for the Prevention of Nuclear War**

126 Rogers Street, Cambridge, MA 02142-1096, USA (617) 868-5050

IPPNW is grateful to the Ploughshares Fund for its generous support of this project.

Contact: Ralph Fine, Executive Director; Peter Zheutlin, Director of Public Affairs

IPPNW

11 May 1992

Co-Presidents

Bernard Lown, MD
USA

Sergei I. Kolesnikov, MD
USSR

Professor John Somerville
1426 Merritt Drive
El Cajon, CA 92020

Vice Presidents

Tilman Ruff, MB, BS
Australia

Mary Wynne Ashford, MD
Canada

Carlos Pazos Becero, MD
Cuba

Ulrich Gottstein, MD
Germany

Kenjiro Yokoro, MD
Japan

Manuel Velasco-Suárez, MD
Mexico

Haroon Ahmed, MD
Pakistan

Aurora Bilbao, MD
Spain

Mannasseh Phiri, MD
Zambia

Secretary

Lachlan Forrow, MD
USA

Treasurer

Thomas Piemonte, MD
USA

Executive Director

Ralph I. Fine

Dear Professor Somerville:

Please forgive the delay in acknowledging your book "The Last Inquest". I have followed your writing with interest over a number of years and commend your deeply moral and intense antinuclear stance.

"The Last Inquest" is chockful of vital facts, which I had forgotten entirely -- among the most notable that the United States rebuffed the Soviet Union four times -- in 1976, 79, 80, and 81 -- to sign a treaty of no first use of nuclear weapons. We have still not done so. The same applies, of course, to nuclear testing. The French and the Russians are in moratorium -- the Russians for the second time, although it will end in October and Yeltsin has proposed to resume testing if the US does not stop.

The IPPNW just completed a trip to the nuclear republics of the CIS to wage a campaign against the still active nuclear military establishment, which regrettably has gained the support of Yeltsin. The enclosed report on our mission will provide some insight on our objectives and accomplishments.

With good wishes,

Sincerely,

Bernard Lown

Bernard Lown, M.D.
Co-President



BL/VI

Enclosure

✓ Address

IPPNW

International Physicians for the Prevention of Nuclear War
126 Rogers Street, Cambridge, MA 02142-1096, USA

11. Mai 1992

Professor John Somerville
1426 Merritt Drive
El Cajon, CA 92020

Sehr geehrter Professor Somerville,
entschuldigen Sie bitte meine verzögerte Empfangsbestätigung für Ihr Buch "The Last Inquest". Seit Jahren verfolge ich mit Interesse Ihre Veröffentlichungen, und ich finde Ihre hoch moralische und starke Einstellung gegen die Atomwaffen sehr lobenswert.

"Die letzte Gerichtsverhandlung" weist auf eine große Anzahl lebenswichtiger Fakten hin, die ich gänzlich vergessen hatte - darunter besonders wichtig die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten es viermal - in den Jahren 1976, 79, 80 und 81 - schroff ablehnten, mit der Sowjetunion einen Vertrag über den Nicht-Ersteinsatz von Atomwaffen zu schließen. Dies ist bis heute nicht geschehen. Dasselbe gilt natürlich auch für Atomtests. Die Franzosen und die Russen haben einen Aufschub der Atomtests beschlossen - die Russen zum zweiten Mal, wenn auch dieses Moratorium im Oktober (1992, Übs.) abläuft und Jelzin vorgeschlagen hat, die Atomtests wiederaufzunehmen, falls die USA nicht ihrerseits mit den Tests aufhören.

Die IPPNW hat gerade einen Besuch der GUS-Staaten beendet, der dazu diente, eine Kampagne gegen das immer noch aktive Atom-Militärestablishment durchzuführen; diese Kampagne fand leider nicht die Unterstützung Jelzins. Der beiliegende Bericht liefert Einblicke in die Ziele und Absichten dieser Kampagne.

(Der Bericht ist erhältlich bei Bernard Lown, M.D., Co-President der IPPNW, Anschrift vorstehend.)

Mit allen guten Wünschen
aufrichtig Ihr (gez. Bernard Lown, M.D., Co-President)
(Übersetzt von Günther Schwarz)

Nachstehend die Zusammenfassung der ersten beiden Abschnitte eines längeren Berichts, der von den International Physicians for the Prevention of Nuclear War angefordert werden kann.

Atomwaffen in der GUS

Hauptsächliche Ergebnisse und Empfehlungen

24. April 1992

INTERNATIONAL PHYSICIANS FOR THE PREVENTION OF NUCLEAR WAR

Z U S A M M E N F A S S U N G

(ins Deutsche übersetzt von Günther Schwarz)

A t o m w a f f e n i n d e n G U S - L ä n d e r n

I. Hauptsächliche Ergebnisse

1. Rußland wird wahrscheinlich irgendwann nach dem Oktober 1992 wieder unterirdische Atomtests durchführen. Nach Aussage eines hochgestellten Beraters des russischen Präsidenten Jelzin haben Präsident Bush und Präsident Jelzin "wechselseitiges Einvernehmen" darüber erzielt, daß Rußland die Atomtests mit einer Rate von zwei bis vier pro Jahr für die nächsten zwei bis drei Jahre wiederaufnehmen wird.
2. Nachrichten darüber, daß jede der vier Atom-Republiken ein Vetorecht beim Einsatz von Atomwaffen in den GUS-Ländern habe, scheinen nicht den genauen Stand der politischen oder technischen Realität wiederzugeben. Die Republiken sind sich nicht völlig einig bei überlebenswichtigen Fragen der Kontrolle und der Verfügung über das Atomwaffenarsenal in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten.
3. Belo-Rußland und die Ukraine sind zur Beseitigung aller Atomwaffen aus ihren Ländern verpflichtet, es ist jedoch unwahrscheinlich, daß sie die jeweils gültigen Termine, die für die Beseitigung gesetzt wurden, einhalten können; denn der Prozeß der Verlegung und der Demontage ist technisch kompliziert, und die verfügbaren finanziellen Mittel zur Ausführung dieser Aufgabe reichen nicht aus. Belo-Rußland und die Ukraine wollen die Entfernung der Waffen nur dann gestatten, wenn ihnen zugesichert wird, daß sie eher demontiert als verlegt werden. Bei-

de Länder werden wahrscheinlich Bestimmungen über "Atom-Freiheit" in ihre neuen Verfassungen aufnehmen. Die Regierung von Kasachstan scheint jedoch entschlossen zu sein, die Atomwaffen zu behalten und erst gemeinsam mit anderen Atommächten zur Abschaffung überzugehen.

4. Der Tschernobyl-Unfall hat in Belo-Rußland und in der Ukraine weiterhin einen erheblichen Einfluß auf die öffentliche Meinung über Atomenergie und Atomwaffen. Die Wirkungen der Katastrophe auf die Gesundheit bleiben noch weithin unbekannt, obgleich die dramatische Zunahme an Schilddrüsenkrebs bei Kindern direkt mit dem Tschernobyl-Unfall zusammenzuhängen scheint.
5. Der berüchtigte Ausbruch von Milzbrand in der Region Swerdlowsk in Rußland im Jahre 1979 war nicht, wie die sowjetischen Behörden dreizehn Jahre lang behaupteten, die Folge von verseuchten Fleischprodukten. Er war auf einen militärischen Unfall mit biologischen Waffen zurückzuführen. Sowjetische Autoritäten sorgten für eine ausgeklügelte massive Bemäntelung, um die wahre Ursache der Milzbrand-Epidemie zu vertuschen.

II. Wichtigste Empfehlungen

1. Die Vereinigten Staaten sollten zusammen mit Rußland und Frankreich einen sofortigen Aufschub von Atomtests beschließen, und ein umfassender Vertrag über ein Testverbot sollte ausgehandelt und unterzeichnet werden. Rußland sollte sein Atomtest-Moratorium verlängern. Ein Testverbot ist wichtig für die Bemühungen, die Verbreitung von Atomwaffen zu kontrollieren und die Entwicklung neuer Generationen von Atomwaffen zu stoppen.
2. Geradeso wie eine multinationale Streitkraft sich im Persischen Golfkrieg versammelt hatte - einem Krieg, der gemäß Präsident Bush teilweise geführt wurde, um das Atomwaffenprogramm des Iraks zu vernichten - sollte die internationale Gemeinschaft die von den GUS-Ländern angestrebte friedliche atomare Abrüstung unterstützen.
Daher sollten die Vereinigten Staaten zusätzlich zu den 400 Millionen Dollar, die schon für den Zweck bewilligt (aber noch nicht ausgeschöpft) wurden, die GUS beim Abbau ihrer Atomwaffen zu unterstützen, die Einsparungen, die sich aus einer Einstellung der Atomtests ergeben (473 Millionen Dollar für das Finanz-

jahr 1993) für diesen Zweck zuweisen. Dies würde (i) den Prozeß beschleunigen, mit dem Belo-Rußland und die Ukraine den beabsichtigten atomwaffenfreien Status erreichen, (ii) Rußland helfen, die auf seinen Boden überführten Atomwaffen zu vernichten, und (iii) den Prozeß der Verringerung der Atomwaffen antreiben. Überdies sollte zusätzliche finanzielle Unterstützung für diesen Prozeß bei der internationalen Gemeinschaft gesucht werden, die ein echtes Interesse an diesem Ergebnis hat.

3. Eine internationale Anstrengung zur Lösung von Problemen, die mit dem Abbau von Atomwaffen zusammenhängen, einschließlich der sicheren Lagerung von spaltbarem Material, muß unverzüglich unternommen werden. Die Atomwaffen-Laboratorien sollten umgewandelt werden von Waffenforschungs- und Entwicklungseinrichtungen in Zentren, die sich ausschließlich damit beschäftigen, technische und wissenschaftliche Probleme zu lösen, die mit der atomaren Abrüstung verbunden sind.
4. Angesichts der Meinungsverschiedenheiten zwischen einigen der GUS-Länder bezüglich der Kontrolle und des Besitzrechts an Atomwaffen müssen die übrigen Atommächte unverzüglich einen globalen Prozeß atomarer Abrüstung dadurch erleichtern, daß unabhängige einseitige Initiativen dazu unternommen werden. Frankreichs jüngste Entscheidung, die Atomtests im Jahre 1992 einzustellen, ist ein Schritt in der richtigen Richtung.
Die Verminderung von Atomwaffen sollte beschleunigt werden. Die politische Situation in den GUS-Ländern bleibt unbeständig. Die Weltsicherheit wird jetzt durch das Ineinandergreifen radikaler Reduzierungen vergrößert werden.
5. Die Produktionsanlagen für Atomwaffen sollten in allen Atomwaffen-Staaten für die internationale Inspektion zugänglich gemacht werden; dies wäre ein Mittel, die Geheimniskrämerei und die Verdächtigungen zu beseitigen, die den atomaren Wettlauf vorantreiben. Alle Daten, über die Regierungen bezüglich der Gesundheits- und Umweltschäden durch die Atomwaffenproduktion verfügen, sollten veröffentlicht werden, damit die tatsächlichen Kosten des atomaren Wettrüstens erkannt werden können.
6. Die Atommächte sollten in Verhandlungen eintreten, sämtliche Atomwaffen unter internationale Kontrolle zu stellen. Dies ist ein wesentlicher Schritt auf dem Wege zur Abschaffung der Atomwaffen.

I. PRINCIPAL FINDINGS

1. Russia will likely resume underground nuclear weapons testing sometime after October 1992. According to a high ranking advisor to Russian President Yeltsin, President Bush and President Yeltsin have reached a "mutual understanding" that Russia will resume testing at a rate of 2 to 4 tests per year for the next couple of years.
2. News reports that each of the four nuclear republics has a veto over use of nuclear weapons in the arsenal of the Commonwealth of Independent States do not appear to reflect accurately political or technical reality. The republics are not in complete agreement on vital questions related to control and disposition of the nuclear arsenal in the Commonwealth of Independent States.
3. Belarus and Ukraine are committed to removal of all nuclear weapons from their territory but are unlikely to meet the current deadlines they have set for such removal because the process of transfer and dismantlement is technically complex and the funds available are insufficient to accomplish the task. Belarus and Ukraine will only permit removal of the weapons if they are assured the weapons will be dismantled rather than re-deployed. Both countries are likely to incorporate "nuclear-free" provisions in their new constitutions. The government of Kazakhstan, however, appears determined to retain nuclear weapons and to move towards their abolition only in concert with other nuclear powers.
4. The Chernobyl accident continues to have significant impact on public opinion regarding nuclear power and nuclear weapons in Belarus and Ukraine. The disaster's health impact still remains largely unknown, although dramatic increases in rates of thyroid cancer in children appear to be directly linked to the Chernobyl accident.
5. The infamous outbreak of anthrax in the Sverdlovsk region of Russia in 1979 was not, as Soviet authorities maintained for thirteen years, the result of contaminated beef products. It resulted from a military accident with biological weapons. A sophisticated and massive cover-up was mounted by Soviet authorities to conceal the real source of the anthrax epidemic.

II. PRINCIPAL RECOMMENDATIONS

1. The United States should join Russia and France in an immediate moratorium on nuclear tests and a comprehensive test ban treaty should be negotiated and signed. Russia should continue its nuclear testing moratorium. A test ban is essential to efforts to control the spread of nuclear weapons and to halt the development of new generations of nuclear weapons.
2. Just as a multi-national force was assembled to fight the Persian Gulf War — a war fought in part, according to President Bush, to destroy Iraq's nuclear weapons program — the international community should support the peaceful nuclear disarmament sought by CIS countries.

Therefore, in addition to \$400 million already appropriated (but still unspent) for the purpose of assisting the CIS dismantle its nuclear arsenal, the United States should allocate the savings that result from a cessation of nuclear testing (\$473 million for Fiscal Year '93) for that purpose. This will speed (i) the process by which Belarus and Ukraine achieve the nuclear weapons-free status they seek, (ii) assist Russia in dismantling the weapons transferred onto its soil and (iii) accelerate the pace of nuclear arms reductions.

Moreover, additional financial support for this process should be sought from the international community which has a vested interest in the outcome.

3. An international effort to solve problems associated with nuclear weapons dismantlement, including safe storage of fissile materials, must be undertaken immediately. Nuclear weapons laboratories should be converted from weapons research and development institutions to centers devoted exclusively to solving technical and scientific problems associated with nuclear disarmament.
4. Given the disputes among some of the CIS countries over the control and ownership of nuclear weapons, the other nuclear powers must move with dispatch to facilitate a global process of nuclear disarmament by taking independent, unilateral initiatives in that direction. France's recent decision to suspend nuclear tests in 1992 is a step in the right direction.

Nuclear arms reductions should be accelerated. The political situation in the CIS remains volatile. World security will be enhanced by locking in radical reductions now.

5. Nuclear weapons facilities in all nuclear weapons states should be opened for international inspection as a means of breaking down the secrecy and suspicion that fuel nuclear arms races. All data under the control of governments which relate to the health and environmental effects of nuclear weapons production should be made public so a true understanding of the costs of the nuclear arms race can be understood.
6. The nuclear powers should begin discussions on placing all nuclear weapons under international control. This is an essential step on the road to abolition of nuclear weapons.



PONTIFICIUM CONSILIUM
DE CULTURA

19 Februar 1992

200/92

Dr. Günther SCHWARZ
Verlag Darmstädter Blätter
Schwarz & Co.
Haubachweg 5
D-6100 DARMSTADT

Sehr geehrter Dr. Schwarz,

Für Ihren Brief vom 27. Dezember 1991 und für das einbezogene Exemplar des Buches von Anatol Rapoport FRIEDEN: EINE IDEE, DEREN ZEIT GEKOMMEN IST, von Ihnen übersetzt, danke ich Ihnen sehr herzlich. Die ausführliche Behandlung dieses durchaus sehr interessanten Themas hat mich sehr interessiert.

Insoweit es mit unserem Thema der Inkulturation zu tun hat, und wenn wir die Möglichkeit haben, fügen wir eine Rezension der Diskussion von Herrn Rapoport in eine der Nummern unseres Bulletins "Church and Cultures" ein. Ich bedanke mich, dass Sie an unser Konzil gedacht haben.

Mit bestem Wunsch und nochmaligem Dank, verbleibe ich,

Ihr

Paul Kardinal Poupard
Präsident



PONTIFICIUM CONSILIUM
DE CULTURA

10. März 1992

325/92

Herrn Günther Schwarz
Verlag Darmstädter Blätter
Haubachweg 5
D-6100 Darmstadt

Sehr geehrter Herr Schwarz!

ich bedanke mich für die Rezension von Prof. Dieter Senghaas und für die Sendung des Buches von Karl Hein Spalt, KULTUR ODER UNTERGANG?

Für Ihre dauernde Strebung nach Völkerverständigung und friedliche kulturelle Kooperation durch Ihre verlegerische Tätigkeit bin ich Ihnen ständig sehr dankbar. Ich wünsche Ihnen noch viele Jahre in dieser Beschäftigung.

Mit freundlichen Grüßen,

Paul Kardinal Poupard
Präsident

Erster Aulavortrag: Einsicht in Systeme

Die HSG-Vortragsreihe «Weltbilder: Wissen und Glauben» wurde am Donnerstag durch Prof. Dr. Anatol Rapoport mit einer systemtheoretischen Abhandlung eingeleitet. Er untersuchte das Wesen verschiedener Systeme auf ihre gemeinsamen Merkmale und legte dar, wie Teilsysteme zusammenwirken.

● MÉLANIE RIETMANN

Die Systemtheorie arbeitet Rapoport zufolge mit sogenannten Erkenntnismodellen. Sie erforscht das Zusammenwirken der einzelnen Elemente eines Systems – das kann ein Körper, ein Staat oder eine Organisation sein – und untersucht, wie sie miteinander und mit der Aussenwelt in Beziehung stehen.

Zu den hervorstechenden Eigenschaften von Systemen gehören Rapoport zufolge:

- «ihre Einheit in der Unterschiedlichkeit»: Trotz ihrer Verschiedenheit liessen sich gemeinsame Merkmale definieren;
- ihre Identität, die sie auch nach Veränderungen behalten: Eine Stadt wie Rom verändere sich ständig, werde aber von Bewohnern und Besuchern immer als Rom erlebt;
- ihre Tendenz, durch bestimmte Regelvorgänge einen Zustand zu erhalten. Ein Körpersystem könne bei grösser Hitze die Schweissabsonderung forcieren. Der Schweiss kühle die Haut, und der

Mensch fühle sich wieder wohler.

«Das Schlüsselwort für solche Vorgänge ist Organisation», erklärte Rapoport. Auch darin glichen sich Systeme, indem ihnen allen eine bestimmte Organisation zugrunde liege.

Er bezeichnete die vorhin beschriebene Eigenschaft, einen Zustand aufrechtzuerhalten, als homöostatische Vorkehren. Sie hätten eine wichtige Funktion, indem sie Abweichungen innerhalb einer Bandbreite korrigierten. Damit könne der «Systemzustand» wieder hergestellt werden. Solche «homöostatischen Vorkehren» hätten zum Ziel, «Überschreitungen zu verhindern», weil sonst das System zerstört werde.

Chancen nutzen

Die von Rapoport beschriebenen Funktionsweisen von Systemen lassen sich nicht nur auf Staaten, Unternehmen, Organismen und hierarchisch gegliederten Organisationen, sondern auch auf Kriege anwenden. Rapoport sprach expressis verbis von «Kriegssystemen». Sogar das Wettrüsten weise die vorhin beschriebenen Merkmale auf.

Systeme, die sich nämlich nicht anpassten, gingen unter. Und wenn ein System wie das Kriegssystem «Anpassungsermüdungen» zeige, gelte es, die damit verbundenen Chancen zu nutzen, meinte Rapoport.

aus: St. Galler Tagblatt 16. Mai 1992
Vortragsreihe "Wissen und Glauben"
Vortragsreihe "Weltbilder"

Anatol Rapoport, Frieden: eine Idee, deren Zeit gekommen ist. 279 Seiten, DM 55,—. Verlag Darmstädter Blätter, Haubachweg 5, D-6100 Darmstadt. Selbstauslieferung.

Der moderne Krieg mit seiner Maschinerie ist eine Art Superorganismus, von dem man heute erkennt, daß er bereit ist, die ganze Menschheit und sich selbst zu zerstören. Wer will vernünftigerweise einen solchen Selbstmord auslösen? Wie ist dieser Gefahr zu wehren? Seit Jahrtausenden ist die Menschheit daran, einen Weg zu finden, auf dem es möglich wäre, ein solches Unheil zu verhüten. Sie wurde aber der gleichzeitigen Entwicklung der Naturwissenschaften und der technischen Anwendung ihrer Erkenntnisse nicht Meister. Der Krieg entwickelte sich mit dem Fortschreiten der Zivilisation und ihrer Systeme von der Kriegsstätte mit dem Einzelkrieger über das Schlachtfeld der Volksarmeen zum Maschinenkriegssystem, in dem die Akteure sich kaum mehr begegnen und in dem durch einen ABC-Einsatz die gesamte Erde in den Tod mithineingerissen werden kann.

Dieser bedrohlichen Sachlage begegnet das hier angezeigte Buch. Es vermittelt gewisse Hoffnung. Sie lebt von der These: wie der Mißbrauch der Naturwissenschaften durch die Mächtigen das zerstörerische Kriegssystem schuf, so kann die Benutzung der Erkenntnisse der Naturwissenschaften in der Evolutionstheorie Mittel und Wege aufzeigen, die Selbstzerstörung des Kriegssystems zu fördern. Diese Stunde ist jetzt gekommen.

Dazu wird in diesem Buch eingehend und für jeder-

mann, jede Frau verständlich „die Analogie aufgerufen, die von der organismischen Systemtheorie nahegelegt wird“. Nach einer geschichtlichen Darstellung der Evolutionstheorien, ausgehend von den Entdeckungen Darwins, welche die Sicht auf die Noosphäre (die Totalsumme des menschlichen Wissens, der Überzeugungen, Ideologien etc.) und ihrer Evolution, die für den Fortschritt der Menschheit von entscheidender Bedeutung ist, öffnet, wird der Blick auf die Evolution „schlafender Ideen“ durch den Selektionsprozeß des Lernens frei. Konflikt und Kooperation werden als die zwei Seiten einer Münze erkannt. Aufgrund dieser Voraussetzungen wird die Idee eines Systems verstanden und damit auch „der Krieg als eine sich entwickelnde Institution“ erkannt. Dieses Kriegssystem evolutioniert sich durch Anpassung an seine soziale Umwelt nach den Gesetzmäßigkeiten der „allgemeinen organismischen Systemtheorie bis schließlich zur ‚Aera der Anbetung der Technik“.

Ein Anpassungsmuster nach dem andern stirbt in diesem Evolutionsprozeß dahin. Dadurch öffnet sich analogisch die Gewißheit, daß auch das heutige Kriegssystem sich aus sich selber verunmöglicht, weil es sich dem Überlebensdrang der Menschheit nicht mehr anpassen kann. Dieser Auflösungsprozeß kann durch den Menschen im eigenen Interesse gefördert werden. Die bisherigen Versuche dazu während der Geschichte der Menschheit werden im Buch kritisch untersucht, und „die Überwindung der Schranken internationaler Kooperation“ führt schließlich zur Bereitung einer sozialen

Umwelt, die das Kriegssystem nicht nur verabscheut, sondern durch die Schaffung eines gewaltfreien Rechtssystems auch überwindet.

Dieser Prozeß der Evolution der Noosphäre, der zu einer kooperierenden Menschheit führt, ist „ein irreversibler Prozeß“, wie dies alle revolutionären Prozesse sind. „Es gibt kein Zurückgehen auf vorwissenschaftliche Denkweisen“ in diesem Friedensprozeß. Darum gilt es, zur Schaffung des Friedens die Aufklärung über diese beschriebenen Zusammenhänge von noosphärischen Gesetzmäßigkeiten aufklärend zu verbreiten, weil „jetzt alle Scheinbegründungen, die für den Fortbestand des Krieges als Institution vorgebracht werden können, als Aberglaube entlarvt werden können“.

Machen wir uns doch anhand dieses umsichtigen und wegweisenden Buches ans Werk dieser Aufklärung! Besonders dazu aufgerufen sind die machtvollen Regierungsleute und Kapitalbesitzer, die wendigen Politiker/innen und Lehrer/innen aller Stufen, die religiösen Gesellschaften und humanitären internationalen Bewegungen, wie auch jede Frau und jeder Mann, die mit offenen Augen und offenem Sinn leben wollen. Es ist höchste Zeit, der menschlichen Vernunft zum Sieg zu verhelfen.

So könnte die Hoffnung Bertha von Suttners, welche sie in ihren Memoiren 1909 zu Wort kommen ließ, noch in Erfüllung gehen: „Das 20. Jahrhundert wird nicht zu Ende gehen, ohne daß die menschliche Gesellschaft die größte Geißel – den Krieg – als legale Institution abgeschüttelt haben wird.“

Willi Kobe